

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 4 Mal und ist durch die Expedition, Neue Groudenstr. 1/6, und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen M. 2.50, frei ins Haus M. 3.00, wo keine Post am Orte, M. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Die Expedition des Blattes befindet sich für die nächsten Monate bei der Expedition, Neue Groudenstr. 1/6, und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen M. 2.50, frei ins Haus M. 3.00, wo keine Post am Orte, M. 3.34.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 110.

Breslau, Freitag, den 12. Mai 1911

22. Jahrgang.

25 Jahre Preussischer Ansiedlungskommission.

Der erste Kaugler des auf den Schlachtfeldern von Wörth und Sedan mit Blut und Eisen zusammengeführten Deutschen Reiches, Fürst Bismarck, zugleich preussischer Ministerpräsident, nachdem er in den Jahren 1881/82 den ausschließlichen Kulturkampf aufzugeben gezwungen war, glaubte, daß nunmehr die Zeit gekommen sei, mit den 2 1/2 Millionen preussischer Polen durch jertig zu werden, daß man den polnischen Schlächtlern, die er als die freibende Kraft des Polentums betrachtete, einen entscheidenden Todesstoß versetzt. Dieses Ziel glaubte man dadurch zu erreichen, daß man ihnen ihre wirtschaftliche Basis entzieht. Das Erwerben des polnischen Großgrundbesitzes in den Provinzen Posen und Westpreußen im Wege des Ankaufs seitens des Staates sollte diesem Zwecke dienen. Die Thronrede, mit der der preussische Landtag am 14. Januar 1886 eröffnet wurde, verkündete einen neuen antipolnischen Gesetzentwurf durch folgenden Passus: „Das Zurückdrängen des deutschen Elementes durch das polnische in einigen östlichen Provinzen legt der Regierung die Pflicht auf, Maßregeln zu treffen, welche den Bestand und die Entwicklung der deutschen Bevölkerung sicherzustellen geeignet sind. Die zu diesem Zwecke in Arbeit befindlichen Vorlagen werden Ihnen feinerzeit zugehen.“ Mit der Ausarbeitung des angekündigten Entwurfes wurde der Regierungspräsident von Bromberg, Christoph von Tiedemann, einer der Mitbegründer des ein paar Jahre später ins Leben gerufenen Ostmarkenvereins, betraut. Schon am 20. Januar war der Gesetzentwurf über die Ansiedelungen in Posen und Westpreußen fertiggestellt, und am 28. Januar dem preussischen Abgeordnetenhaus vorgelegt. Für den Fürsten Bismarck, der ihn aufs wärmste empfohlen hat, stand fest, daß „das Widerstreben gegen die Assimilation nur seitens des polnischen Adels und der von ihm abhängigen Leute herrührt; deshalb handelt es sich in dem Gesetz darum, um in gewissen Grade diesen Adel zu expropriieren“, dagegen „in der polnische Bauer ein treuer Untertan“, und darum „unterscheidet er zwischen dem Bauer und dem Adligen“.

Für diese Expropriation des polnischen Adels setzte der Entwurf, welcher am 26. April 1886 Gesetzeskraft erhielt, 100 Millionen Mark fest, „um durch Ansiedelung deutscher Bauern und Arbeiter das deutsche Element in den Provinzen Westpreußen und Posen gegen polonisierte Bestrebungen zu stärken“. § 8 des Gesetzes bestimmte, daß die Beträge, welche der Staat als Schadloshaltung für die den Kolonisten überwiesenen Stellen erhält, fließen bis zum 31. März 1907 zu dem Ansiedlungsfonds, von dem letzteren Zeitpunkte ab treten diese Einnahmen den allgemeinen Staatseinnahmen zu. Man glaubte also im Laufe von nur 20 Jahren das Werk der freiwilligen Expropriation des polnischen Adels zu Ende zu führen. Das polnische Volk machte jedoch durch diese Rechnung einen Strich; seinen Bemühungen ist es gelungen, die Verluste, welche im nationalen Bodenbesitz der Polen durch die freihändigen Verkäufe der polnischen Großgrundbesitzer an die Ansiedlungskommission entstanden sind, reichlich wettzumachen.

Die Ansiedlungskommission, welche sich stets das Ziel setzte, den polnischen Boden zu erwerben, und nur in Ausnahmefällen mit besonderer Genehmigung des ganzen Staatsministeriums auch deutschen Besitz anzukaufen berechtigt war, änderte sich in nicht zu langer Zeit in eine Institution zur Rettung der verkrachten und geldgierigen preussischen Junker, und heute, nach 25 Jahren ihres Bestehens, erwirbt sie fast ausschließlich in den durch das Polentum angeblühn stark bedrückten Provinzen nur noch deutschen Besitz.

In den ersten Jahren ihres Bestehens kaufte die Ansiedlungskommission fast durchgängig den Boden von den Polen, bis zum Jahre 1896 erwarb sie von den Polen 66.016 Hektar, dagegen von den Deutschen nur 18.530 Hektar. Seit dem Jahre 1895 änderte sich jedoch das Bild gänzlich. In der dreijährigen Periode von 1895 bis 1897 erwarb man 10.242 Hektar deutschen Besitz gegenüber 3703 Hektar polnischen Besitzes, und in den nachfolgenden vier Jahren, von 1898 bis 1901 kaufte man von den Polen 11.151 Hektar, von den Deutschen jedoch fast viermal soviel, nämlich 52.781 Hektar. Insbesondere wurde massenhaft das Erwerben des Bodens aus der deutschen Hand nach dem Jahre 1901. Von 1902 bis 1906 wurden von den Polen nur noch 17.187 Hektar, von den Deutschen beinahe zehnmal mehr, 141.333 Hektar gekauft. In den letzten Jahren erwirbt die Ansiedlungskommission den Boden fast ausschließlich aus der deutschen Hand, im Jahre 1910 wurden von den Polen kaum 1366 Hektar gegenüber 13.532 Hektar aus der deutschen Hand käuflich erworben. Im ganzen hat die Ansiedlungskommission in den 25 Jahren ihrer Tätigkeit bis zur Schluss des Jahres 1910 385.460 Hektar für 366.769.048 Mark erworben. Davon rühren her: aus der deutschen Hand 274.546 Hektar (71,2 Prozent des Gesamtserwerbs) für den Preis von 278.127.053 Mark (75,8 Prozent des Gesamtkaufpreises), aus der polnischen Hand 110.914 Hektar (28,8 Prozent des Gesamtserwerbs) für den Preis von 88.641.995 Mark (24,2 Prozent des Gesamtkaufpreises).

Die Resultate der Tätigkeit der letzten Jahre der Ansiedlungskommission beweisen unwiderlegbar, daß das Ziel, welches die staatliche Kolonisation am Anfang ihres Bestehens hatte, total misslungen ist. Sie dient heute dazu, um den

deutschen Großgrundbesitz in den Ostmarken freiwillig zu expropriieren, für welchen diese Expropriation insbesondere seit der Zeit ein sehr rentables Geschäft wurde, als infolge der ungesunden Bodenpekulation in den östlichen Provinzen Preußens, hauptsächlich angeregt durch das Vorhandensein der Kolonisation, die Bodenpreise insgesamt in die Höhe schickten. Im Jahre 1886 zahlte die Ansiedlungskommission pro Hektar des erworbenen Bodens durchschnittlich 568 Mark, im Jahre 1900 309 Mark, im Jahre 1904 schon 1910 Mark, im Jahre 1907 erreichte der Bodenpreis die Höhe von 1508 Mark, dann sank er zwar, betrug jedoch im Jahre 1910 noch immer 1114 Mark!

Natürlich, daß von den ursprünglichen 100 Millionen des Ansiedlungsfonds keine Spur übrig geblieben ist; die Fonds für den Kampf um den Boden mußten schon mehrere Mal angefüllt werden; sie betragen insgesamt eine kolossale Summe von 725 Millionen Mark! Es kommen davon auf den Ansiedlungsfonds allein 465 Millionen Mark!

Und was hat man denn für diese riesigen Summen Geldes erreicht? Von dem erworbenen Boden wurden parzelliert und in den Besitz der Kolonisten bis zum Schlusse des Jahres 1910 insgesamt 254.249 Hektar übergeben und darauf 18.127 Kolonistenfamilien angesiedelt. Auf das Konto der Stärkung des „bedrängten Deutschtums“ in den Ostmarken sind in Wirklichkeit nur 13.189 Familien zu setzen, denn 4938 Familien stammen aus den zu kolonisierenden Landesteilen selbst. Wenn man auf jede Kolonistenfamilie durchschnittlich 4,5 Köpfe rechnet, so beträgt die künstliche Vermehrung der deutschen Bevölkerung in den Ansiedlungsgebieten, wofür schon etliche Hundert Millionen Mark ausgeworfen worden sind, tatsächlich nur 59.650 Personen, was gegenüber von zwei Millionen Bevölkerung Westpreußens und der Provinz Posen sehr wenig zu bedeuten hat; außerdem handelt es sich dabei um Ansiedler, welche von der Regierung gänzlich abhängig sind, und infolgedessen wenig selbständiges Element bilden. Man hat herausgerechnet, daß das Unterhalten dieser 18.217 Ansiedlerfamilien die Bevölkerung Preußens jährlich 5.499.000 Mark kostet, denn einen solchen Verlust hat die preussische Staatskasse dadurch, daß sie von den Geldern, welche sie im Wege der Anleihen für die Kolonisation gepumpt hat, 4 Prozent Zinsen zu zahlen hat; sie bekommt dagegen von den Kolonisten als Rente höchstens 2,7 Prozent zurück.

Die Pleite der preussischen Ansiedlungspolitik nach 25 Jahren ihres Bestehens läßt sich nicht mehr aus der Welt schaffen. Der Bericht der Ansiedlungskommission für das Jahr 1910 beweist diese Tatsache wiederum allzu offenbar. Für unsere tollgewordenen Polenfresser ist diese neueste Denkschrift über den Bankrott der preussischen Ansiedlungspolitik ein neuer Ansporn dazu, um immer dringender die Anwendung der Zwangsenteignung zu verlangen. Daß sie unnötig ist — im Jahre 1910 wurden der Ansiedlungskommission zum Kaufe über 121.000 Hektar angeboten — das wollen die mit halatistischen Bazillen infizierte Köpfe unserer Ostmarkenvereiner nicht einsehen.

Für die preussische Regierung genügt inzwischen voll auf das Bestehen des Enteignungsgesetzes selbst, welches diejenigen Schichten der polnischen Bevölkerung, welche politisch mit dem polnischen Großgrundbesitz zusammengehen, mürbe macht. In dem Verhalten der politisch führenden Kreise der Nationalpolen seit der Reichsfinanzreform liegt unzweifelhaft ein System: nach dem Vollbringen des Steuerraubes in halber Gemeinschaft mit dem schwarz-blauen Fieselblock kam zuerst die Polierung der polnischen „Volks“-Vertreter für die Erhöhung der preussischen Zivilliste, dann die Bewilligung der 30.000 Mark durch die nationalpolnischen Stadtverordneten in Posen zur Ausschmückung der Stadt anlässlich der Einweihung der neu erbauten Hohenzollernburg, unter Aufsicht des Rechtsanwalts von Trampejnski, der nach dem plötzlichen Hinscheiden des Prälaten v. Jazdzewski an seine Stelle zum Abgeordneten gewählt wurde, und die Pilgerfahrt der polnischen Adligen mit dem greifen Fürsten v. Radziwili, dem Vorsitzenden der polnischen Reichstagsfraktion, an der Spitze, vor das Antlitz Wilhelm II. während seiner Anwesenheit in Posen, später das Votieren für die Erhaltung des Fürstenprivilegs im Reichsgesetz über die Wertzuwachssteuer. Und was ist der Zweck dieses unwürdigen Bauernrutschens? Man hofft auf diese Weise die Anwendung des Enteignungsgesetzes hintanzuhalten.

Die preussische Regierung weiß jetzt ganz genau, daß, wenn sie die Tätigkeit der Ansiedlungskommission in der Voraussetzung eröffnete, daß die Stütze des Polentums der Adel bildet, daß er nur dem preussischen Staate feindlich gegenübersteht, so steht sie heute, nach 25 Jahren, daß sie diesen Adel an ihrer Seite hat, daß er ihr genug der Beweise der Loyalität gibt, daß sie dagegen gegen sich die polnischen Volksmassen hat, welche die Unterdrückungspolitik zum politischen Leben und zum Verteidigen ihrer Nationalität mobil gemacht hat. Zwar sind sich diese Massen noch nicht bewußt, daß ihre richtige Verteidigung im Kampfe um den Sieg der Demokratie, um die Umgestaltung des preussischen Unterparlamentes der Dreiklassenstände in eine Volksvertretung des gleichen Wahlrechts gipfelt, in einem Kampfe, von welchem die polnische besitzende Klasse sich fernhält, und welcher heute einzig und

allein von der Sozialdemokratie gekämpft wird. Der Sieg dieses Kampfes wird auch der nationalen Unterdrückung des polnischen Volkes Schluß machen.

Die Reichsversicherungsordnung im Plenum des Reichstages.

Es ist eine beliebte Methode der rechtsstehenden Parteien, der Sozialdemokratie den Vorwurf zu machen, daß es ihr nicht ernst sei mit der Sozialreform, daß sie vielmehr nur die Absicht habe, die Unzufriedenheit der Arbeiter zu schüren! Die ganze Tätigkeit der Sozialdemokratie im Reichstage und in der Öffentlichkeit beweist natürlich das Gegenteil. Im Grunde genommen ist unsere heutige Sozialreform nur ein Produkt des immerwährenden Vordrängens der Sozialdemokratie. Das hat selbst kein Verringerer als Fürst Bismarck einmal anerkannt, als er den Ausspruch tat: „Hätten wir keine Sozialdemokratie, dann hätten wir auch keine Sozialreform!“ Allerdings ist die Sozialdemokratie der Meinung, daß die heutigen Sozialgesetze durchaus nicht dem entsprechen, was die Arbeiterschaft von der Gesellschaft verlangen kann. Sie hat deshalb seit Jahren scharfe Kritik an diesen Gesetzen geübt, auf der andern Seite aber auch nicht unterlassen, Vorschläge zur Verbesserung zu machen. Leider finden diese Vorschläge keine Zustimmung bei den bürgerlichen Parteien und bei der Regierung. Ebenso hat die Sozialdemokratie bei allen sozialreformatischen Gesetzen fleißig mitgearbeitet und versucht, sie so günstig wie möglich für die Arbeiter zu gestalten. Wie sie dabei verfährt, dafür folgende Beweise:

Die Wochenhilfe besteht nach dem Entwurf nur in einer einzigen obligatorischen Leistung, nämlich, wie bisher, in einem Wochenlohn. Die übrigen Leistungen, das Schwangerengeld, die Gewährung der Hebammenentlohnung und ärztlichen Behandlung sowie das Stillgeld und Kur und Verpflegung in einem Wöchnerinnenheim ist in das Belieben der Kasse gestellt. Die Sozialdemokraten verlangten, daß auch die letzteren Leistungen der Kasse als Pflichtleistungen auferlegt und erweitert würden.

Abgelehnt von allen bürgerlichen Parteien und den Polen, dem Freisinnigen, den Sozialdemokraten und dem Dänen Ganzen.

Die Freisinnigen beschränkten sich darauf, daß die dem Belieben der Kasse überlassenen Leistungen un verändert der Kasse als Pflicht auferlegt würden.

Abgelehnt von den Kompromißparteien mit Ausnahme einiger Nationalliberalen.

Die Sozialdemokraten verlangten, auf Antrag der Wöchnerinnen oder deren Ehemänner hat die Kasse eine Hauspflegerin für die Zeit oder einen Teil derselben zu stellen, in der sie Schwangeren- oder Wochenlohn zahlt.

Abgelehnt von den Kompromißparteien.

Als Sterbegeld wird beim Tode des Versicherten das Zwanzigfache des Grundlohns gezahlt. — Die Sozialdemokraten verlangten, daß mindestens sechzig Mark gewährt werden müßten.

Abgelehnt von allen bürgerlichen Parteien.

Das Sterbegeld wird nur gewährt, wenn eine Person, die Mitglied der Krankenkasse gewesen ist, binnen einem Jahre nach Ablauf der Krankenhilfe an derselben Krankheit stirbt und bis zum Tode arbeitsunfähig gewesen ist. Die Sozialdemokraten beantragten, daß das Sterbegeld unter den angeführten Voraussetzungen auch dann gewährt wird, wenn der Tod infolge einer anderen Krankheit eingetreten ist.

Abgelehnt von allen bürgerlichen Parteien.

Nach Ablauf eines Jahres verliert der Kranke seinen Anspruch auf Sterbegeld. Die Sozialdemokraten beantragten, daß sich der Kranke seinen Anspruch durch einen geringen Beitrag erhalten darf.

Abgelehnt von allen bürgerlichen Parteien.

Die Familienhilfe ist in das Belieben der Kasse gestellt. Die Sozialdemokraten beantragten, daß die Familienhilfe unbedingt gewährt werden muß.

Abgelehnt von allen bürgerlichen Parteien.

Nach dem Entwurf sollen neben den allgemeinen Ortskrankenkassen und Landkrankenkassen auch noch besondere Ortskrankenkassen, Betriebskrankenkassen und Innungskrankenkassen zugelassen werden. Die Sozialdemokraten beantragten, daß für den Bezirk eines Versicherungsamtes nur eine Krankenkasse errichtet wird.

Abgelehnt von allen bürgerlichen Parteien.

Ortskrankenkassen und Landkrankenkassen sollten nach dem ursprünglichen Entwurf in der Regel für den Bezirk eines Versicherungsamtes errichtet werden. Die Kommission hat dies dahin verwickelt, daß die Kassen in der Regel eines Bezirks errichtet werden, jedoch also in einem und demselben Bezirk mehrere kleine Kassen nebeneinander bestehen.

Die Sozialdemokraten beantragten, daß die Fassung des Entwurfs wiederhergestellt werde.

Abgelehnt von den Kompromißparteien.

Neben der allgemeinen Ortskrankenkasse sollte nach dem Entwurf keine Landkrankenkasse errichtet werden, wo die Landkrankenkasse nicht mindestens 500 Pflichtmitglieder haben würde. Die Kommission ließ in diesen Fällen eine besondere Landkrankenkasse schon dann zu, wenn sie mindestens 250 Pflichtmitglieder hat.

Die Sozialdemokraten beantragten, daß die Fassung des Entwurfs wiederhergestellt werde.

Abgelehnt von den Kompromißparteien.

Deutscher Krankenkassen als Mitglieder zugewiesen werden.

Abgelehnt von den Kompromissparteien.

Die „besonderen Ortskrankenkassen“ für einzelne oder mehrere Gewerbebezüge oder Betriebsarten oder allein für Versicherte eines Geschlechts sollen nach dem Entwurf unter gewissen Umständen erhalten bleiben.

Die Sozialdemokraten beantragen in erster Linie die Beseitigung aller besonderen Ortskrankenkassen.

Abgelehnt von allen bürgerlichen Parteien.

Hierauf beantragen die Sozialdemokraten, daß wenigstens die kleinen besonderen Ortskrankenkassen mit 250 bis 400 Mitgliedern beseitigt würden.

Abgelehnt von allen bürgerlichen Parteien.

Demnach beantragen die Sozialdemokraten, daß die besonderen Ortskrankenkassen nur dann zugelassen werden sollen, wenn die beteiligten Versicherten in geheimer Abstimmung durch Mehrheitsbeschluß ihre Zustimmung dazu gegeben haben.

Abgelehnt von allen bürgerlichen Parteien.

Die Sozialdemokraten beantragen, daß die Betriebs- und Innungsrankenkassen nicht mehr zugelassen werden sollen.

Abgelehnt von allen bürgerlichen Parteien.

Darauf beantragen die Sozialdemokraten, daß auch zur Errichtung der Betriebs- und Innungsrankenkassen die Zustimmung der Versicherten oder ihrer Vertreter erforderlich ist.

Abgelehnt von allen bürgerlichen Parteien mit Ausnahme des Fortschrittlers Cuno.

Für Saisonbetriebe sind Betriebsrankenkassen schon beim Abschluß vorhanden, wenn die Mindestzahl der Mitglieder für zwei Monate vorhanden ist.

Die Sozialdemokraten beantragen die Streichung dieser Bestimmungen.

Abgelehnt von allen bürgerlichen Parteien.

Die Innungsrankenkassen sollen zugelassen werden, wenn sie auch noch so wenig Mitglieder haben. Die Sozialdemokraten beantragen, daß sie mindestens 600 Mitglieder haben müßten.

Abgelehnt von allen bürgerlichen Parteien.

Eine Betriebsrankenkasse und Innungsrankenkasse darf nur errichtet werden, wenn sie den Bestand oder die Leistungsfähigkeit vorhandener allgemeiner Ortskrankenkassen und Landkrankenkassen nicht gefährdet.

Hierzu beantragen die Kompromissparteien eine weitere Verschärfung, indem sie hinzusetzen, daß eine Klasse dann nicht als gefährdet gilt, wenn sie nach der Errichtung der Betriebs- oder Innungsrankenkasse mehr als 1000 Mitglieder behält.

Zugewiesen von allen bürgerlichen Parteien.

Die Betriebsrankenkassen, Innungsrankenkassen und besonderen Ortskrankenkassen werden nur dann zugelassen, wenn sie Leistungen gewähren, die den Satzungen der allgemeinen Zwangs-Kassen gleichwertig sind. Dabei sollen Leistungen der maßgebenden Klassen, die noch kein volles Jahr gelten, nicht berücksichtigt werden.

Die Sozialdemokraten beantragen die Streichung der letzten Bestimmung.

Abgelehnt von den Kompromissparteien.

Außerdem soll die Gleichwertigkeit nur von vier zu vier Jahren festgestellt werden, wenn Tatsachen vorliegen, welche die nähere Festsetzung als nicht mehr zureichend erscheinen lassen.

Die Sozialdemokraten beantragen, daß die Gleichwertigkeit sofort festzustellen ist, wenn jene Tatsachen vorliegen.

Abgelehnt von den Kompromissparteien.

Die Sozialdemokraten beantragen, daß die Mitgliedschaft Versicherten während einer militärischen Lehre von nicht länger als acht Wochen ruht, sofern der Versicherte für diese Zeit keine Beiträge bezahlt. Er wäre damit von den Echeretten und Gefahren, die eine Neuaufnahme, namentlich in eine Betriebsrankenkasse verursacht, verschont gewesen.

Abgelehnt von allen bürgerlichen Parteien.

Selbst bei der Frage, ob der Kammer mit der Zersplitterung der Kräfte in der Krankenversicherung aufrechtzuerhalten werden soll oder nicht, herrichte als bei den Kompromissparteien dieselbe Gleichgültigkeit wie bisher. Nur bei den allerwenigsten Anträgen fand überhaupt eine wirkliche Debatte statt.

In den meisten Fällen wurden wiederum die sozialdemokratischen Verbesserungsanträge abgelehnt, ohne daß die Vertreter der Mehrheitsparteien auch nur ein Wort der Erwiderung vorbrachten.

Politische Uebersicht.

Die Puppen hupfen weiter.

Im Reichstag wurde die Beratung der sogenannten Reichsversicherungsordnung fortgesetzt. Fortgesetzt wurde auch das hartnäckige Schwoigen der Mehrheit, das höchstens einmal vom Scholastiker Sybillius Stresemann und vom Innungs-krauter Rieseberg unterbrochen wurde. Fortgesetzt wurde gleichfalls das Niedertrampeln aller Änderungsanträge, ein Geschäft, das die Mehrheit mit der Grazie besorgte, mit der ein ausgewachsenes Nilpferd in einem Reisfeld zu hauen pflegt. Aber wir wollen nicht ungerecht sein. Selbst der schwoigende Arbeitsschloß der Trappisten von Bruch bis Baffermann ließ sich einmal herbei, einen sozialdemokratischen Antrag anzunehmen. Es handelte sich um eine Niederlichkeit der Fassung, die, wenn sie bestehen geblieben wäre, eine schwere Schädigung der Bergarbeiter gewesen wäre. Das war aber auch die einzige Ausnahme vom eindringlichen Niedertrampeln der Ablehnungs-gewillkottine. Sonst verlief die Sitzung ohne Zwischenfälle und erreichte ein ziemlich frühzeitiges Ende, da die Mehrheit augenscheinlich Kraft sammelt zu der am Donnerstag in Szene gehenden Abwürgung der proletarischen Selbstverwaltung der Krankenkassen. Genosse Emmel wies überzeugend für jeden Nichtstreffemann die Schändlichkeit der Betriebsrankenkassen nach, und die Genossen Dusold, Leber, Mollenhuth, Koch, Robert Schmidt und andere kämpften heldenmütig, wenn auch vergebens, um jeden Fußbreit Bodens.

Das Vorspiel preussischer Wahlrechtskämpfe.

Als ein Vorspiel zu den künftigen großen Kämpfen um das preussische Wahlrecht betrachten die Junker die bevorstehenden Entscheidungen in der reichsständischen Verfassungsfrage. Der „Reichsbote“, der in seiner Herzensinnigkeit so oft auspricht, was die kühneren konservativen Führer wohlweislich im Wissen verbergen, schreibt darüber:

Die süddeutschen Staaten haben eine schwere Verantwortung auf sich genommen, daß sie hier vor dem „Massen“-imperium (nämlich die Forderung des gleichen Rechts) kaditulierten. ... Dem unstaatsmännlichen Verhalten derselben gegenüber war es eine besondere Pflicht der Reichsregierung, in der reichsständischen Verfassungsfrage einen grundsätzlich ablehnenden Standpunkt zu behaupten. Das müßten die Mitglieder des Bundesrats schon mit Rücksicht auf die großen Lebensinteressen Preußens tun. Wenn ihr Verhalten hier war ungewissenhaft von prinzipieller Bedeutung für ihre zukünftige Stellungnahme zur preussischen Wahlreformfrage. Was sie in Elbisch-Lothringen zugestanden, das müssen sie ohne direkte Verhöfe gegen eine gesunde Basis auch in Preußen nicht mehr grundsätzlich versagen. Soll aber das Elbisch-Lothringische Vorspiel wirklich schon ein Präliminum sein für die zukünftige Behandlung der preussischen Wahlreform, dann hätte man auch in Preußen bereits jede Widerständigkeit gegen den demokratischen Massen-vortrag verloren.

Also selbst der „Reichsbote“ muß anerkennen, daß man den Preußen nicht verlagen kann, was man den Elbischen zu geben bereit ist. In Elbisch-Lothringen handelt es sich aber nur darum, ob das gleiche Wahlrecht jetzt schon sofort eingeführt, oder ob es vorläufig noch durch ein kleines Schamloch eines lächerlichen Pluralwahlrechts verhüllt werden soll. Auch in Preußen wird die Frage nicht anders gestellt werden dürfen. Dreiklassenwahlrecht, Pluralstimmen für „Reife und Bildung“ können nicht mehr in Betracht kommen. Es wird sich darum handeln, ob das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht ohne weiteres eingeführt wird, oder ob den Leuten über 40 Jahre eine Altersstimme zugestimmt werden soll. Und weil diese Frage jetzt bei der reichsständischen Verfassung zur Vorentscheidung gestellt ist, kann wirklich wahlrechtsfreundlichen Parteien die Antwort nicht schwerfallen. Sie heißt: Heraus mit dem gleichen Wahlrecht jetzt für Elbisch-Lothringen, dann für Preußen!

Zur Elbisch-Lothringischen Verfassungsfrage. Etwa 30 bis 35 Abgeordnete, meist Vertreter des Ober-Elbisch und Lothringens, haben folgende Resolution gefaßt: Die zum Abschluß verammelten Mitglieder des Landesauschusses sind überzeugt, daß angeht die Haltung der Elbisch-Lothringischen Regierung, die der

Vollvertretung Schwoigen auferlegt, das Interesse des Volkes es mehr denn je erfordert, den von der Regierung geplanten Verfassung den energischsten Widerstand entgegenzusetzen, und sie erlauben die elbisch-lothringischen Abgeordneten des Reichstages, zum Wohle des Landes in diesem Sinne zu wirken.

Eine „Arbeiter“-Kandidatur.

Die unter nationalliberaler Flagge steuernden Konserbativen Gruben- und Hüttengewaltigen haben zu einem bezweifelten Mittel gegriffen, um den Wahlkreis B o s u m u m der Sozialdemokratie wieder zu entreißen: sie haben einen Arbeiter, den Bergmann S a d m a n n . B o s u m als Reichstagskandidaten aufgestellt. Der Auserwählte war bis vor kurzem durchaus unbekannt; man weiß aber, daß er als Mitglied des Arbeiterausschusses offensichtlich die Ansicht vertritt hat, es sei richtiger, den Arbeitern, die um Unterstützungen nachsuchen, die Unterstützung in Naturalien auszugeben, „damit sie die Unterstützung nicht verkaufen“. Als besonders empfehlend wird dem „Kommenden Manne“ nachgerühmt, er sei Mitglied des Evangelischen Arbeitervereins u n s — des Gewerksvereins Christlicher Bergarbeiter. Der Gewerksverein kam erst zu der Ehre dieser Mitgliedschaft, seit Sadmann als Kandidat in Aussicht genommen war. Im übrigen ist diese Mitgliedschaft nicht ohne pikanter Beiwerk. Schon im vorigen Jahre hat der Zentrumsbeige für Bochum, L ö h m e n n , seine Geneigtheit bekundet, im ersten Wahlgange mit den Nationalliberalen zusammenzugehen; in ähnlichem Sinne hat sich der Christliche Arbeiterverein ausgesprochen. Von Zentrumsseite sind solche Absichten allerdings abgefritten worden; aber wer das Zentrum kennt, weiß, was von solchen Versicherungen zu halten ist. Es kommt hinzu, daß die kürzlich vom Bochumer Volksblatt gebrachte Meldung, an einer von den Nationalliberalen einberufenen geheimen Konferenz, die die Zurückziehung der Christlich-sozialen und der fortschrittlichen Kandidatur bezweckte, habe auch der Christliche Gewerksvereinsführer E f f e r t teilgenommen, nicht ernstlich zu bestreiten gelangt wurde.

Kein Zweifel: der Plan, der Sozialdemokratie das Bochumer Mandat durch eine gemeinsame Kandidatur zu entreißen, besteht nach wie vor beim Zentrum und bei den Zentrumsliberalen, und es wird fleißig daran gearbeitet. Für eine solche gemeinsame Kandidatur ist natürlich auf der Seite des Zentrums erste Voraussetzung, daß der Kandidat auch im Gewerksverein Christlicher Bergarbeiter organisiert sei. So wurde Herr Sadmann „gewerkschaftlich organisiert“.

Für die Richtigkeit der Auffassung, daß eine solche gemeinsame Kandidatur beschäftigt ist, spricht auch die halbfründliche „Programmrede“ des Herrn Sadmann. Wiederholt betonte er darin das Zusammenhalten aller bürgerlichen Parteien und sprach von dem gemeinsamen Vorgehen der gesamten Christlichen Arbeiterschaft. Kennzeichnend ist auch, daß das Zentrum immer noch seinen Kandidaten für den Bochumer Wahlkreis aufgestellt hat.

In seinem Programm führte der „Arbeiterkandidat“ aus, in erster Linie handle es sich — um die Wehrkraft Deutschlands. Sie müsse, wenn nötig, noch weiter ausgebaut werden. Selbstverständlich tritt Sadmann für Selbsthaltung der Schutzpolizei ein und verspricht entschiedene Bekämpfung der Chron und Altar stützenden Sozialdemokratie. Nebenbei will Sadmann auch noch die Sozialpolitik fördern helfen, obgleich auf diesem Gebiete in keinem Staate der Welt so viel geleistet werde, wie in Deutschland.

Zur Stuttgarter Oberbürgermeisterwahl. Der Ausschub der Zentrumsparterie hat beschlossen, den Zentrumsanhängern die Unterstützung der nationalliberalen Oberbürgermeisterkandidatur Lautenschläger zu empfehlen.

Der „Vossischen Zeitung“ wird noch berichtet: „In der Frage der Oberbürgermeisterwahl ist eine neue Wendung eingetreten. Die nationalliberale Partei, die bisher unbedingt an Lautenschläger festhielt, erklärte nunmehr ihre Bereitwilligkeit, für den früher von der Volkspartei vorgeschlagenen, aber abgelehnten Ministerialrat Sigel ein-

Großvater Archipp und Jionka.

Von Maxim Gorki

(Nachband verdienen.)

Das Mädchen schüttelte krautig den Kopf, ohne die Hände vom Gesicht zu nehmen, und endlich antwortete es langsam durch das Schlingen, die Schultern beugegend:

„Ein Archipp ... hat ich verloren! ... Mädchen hat's von Archipp mitgebracht ... ein blaues, mit Büschchen, ich hab's umgeworfen ... und verloren.“ Und sie lachte wieder heftiger und lachte, indem sie schluchzend mit schmerzlicher Stimme ein sonderbares Schreihörchen ausstieß.

Jionka schaute sich um, während ihr zu heißen, und sah, schüttelte von ihr fortwährend, krautig und gedankenlos in den dunklen strahlenden Himmel. „Jionka war schmerz und Herr, und das Mädchen tat ihm sehr leid.“

„Reine nicht! ... Diebstahl findet es sich doch ...“ flüsterte er leise, aber da er merkte, daß sie seine Redensarten nicht anmerkte, rüdte er noch weiter von ihr und dachte, daß sie sicher zu Hause vom Vater etwas für den Verlust bekommen werde. Und gleich dachte er sich vor, wie der Vater, ein großer, schwarzer Mensch, sie schlagen, und wie sie, in Tränen erstickend und am ganzen Reibe vor Juchz und Schreien stehend, ihn zu Boden wirft.

Er stand auf und ging fort, da er sich durch seine Unfähigkeit, ihr irgendwas zu helfen, mitübergewandt und gedrückt fühlte; aber noch fünf Minuten nachher er wieder lang Schritt, lachte ihr gegenüber an der Jionka gedrückte Reiben, und hatte sie ganz etwas Vreschliches und Entsetzliches gesagt ... Aber ihm wollten keine fremden Worte einfallen.

„So! Das das Bege, Mädchen! ... Und du! ...“ er weinte! „Scheue dich nicht, Jionka, und sage mir, wie's läuft. Du hast's verloren, ja!“ „Was ist's denn groß?“

Er ging mit leiser, mühsamer Stimme an sie heran, und als er mit dem aufsteigenden Archipp gerast hatte, freute er sich, zu sehen, daß sie sich von der Erde erhob.

„Das ist mal hübsch! ...“ lachte er lachend und erwiderte: „Das geht dich nichts an. Wenn du willst, komm' ich mit und schau's alles?“ „Ja, ja!“ Der Archipp, der Archipp!

Und Jionka bewegte sich, die Schultern, indem er nun zog.

„Du brauchst nicht ...“ flüsterte sie, indem sie langsam und immer noch schluchzend den Stuhl vom Reibe schüttelte.

„Sich ... Ich ...“ erwiderte Jionka laut, voller Bereitwilligkeit, und schob die Hände aus. Archipp stand er vor ihr, die Hände breit aufeinander, wodurch die ihm schließenden Lippen ein wenig rötliches Aussehen bekamen. Er ließ den Mund fest auf die Erde und sah sie unterwands an, und seine großen, krautigen Augen leuchteten in Helligkeit, lächelten Gefühls.

Das Mädchen sah ihn von der Seite an, während es die Arme über sein Gesicht wuschelte, und sagte, wieder leise: „Du brauchst nicht ...“

„Du brauchst nicht ...“ erwiderte Jionka laut, voller Bereitwilligkeit, und schob die Hände aus. Archipp stand er vor ihr, die Hände breit aufeinander, wodurch die ihm schließenden Lippen ein wenig rötliches Aussehen bekamen.

„Du brauchst nicht ...“ erwiderte Jionka laut, voller Bereitwilligkeit, und schob die Hände aus. Archipp stand er vor ihr, die Hände breit aufeinander, wodurch die ihm schließenden Lippen ein wenig rötliches Aussehen bekamen.

„Du brauchst nicht ...“ erwiderte Jionka laut, voller Bereitwilligkeit, und schob die Hände aus. Archipp stand er vor ihr, die Hände breit aufeinander, wodurch die ihm schließenden Lippen ein wenig rötliches Aussehen bekamen.

„Du brauchst nicht ...“ erwiderte Jionka laut, voller Bereitwilligkeit, und schob die Hände aus. Archipp stand er vor ihr, die Hände breit aufeinander, wodurch die ihm schließenden Lippen ein wenig rötliches Aussehen bekamen.

„Du brauchst nicht ...“ erwiderte Jionka laut, voller Bereitwilligkeit, und schob die Hände aus. Archipp stand er vor ihr, die Hände breit aufeinander, wodurch die ihm schließenden Lippen ein wenig rötliches Aussehen bekamen.

„Du brauchst nicht ...“ erwiderte Jionka laut, voller Bereitwilligkeit, und schob die Hände aus. Archipp stand er vor ihr, die Hände breit aufeinander, wodurch die ihm schließenden Lippen ein wenig rötliches Aussehen bekamen.

„Du brauchst nicht ...“ erwiderte Jionka laut, voller Bereitwilligkeit, und schob die Hände aus. Archipp stand er vor ihr, die Hände breit aufeinander, wodurch die ihm schließenden Lippen ein wenig rötliches Aussehen bekamen.

„Du brauchst nicht ...“ erwiderte Jionka laut, voller Bereitwilligkeit, und schob die Hände aus. Archipp stand er vor ihr, die Hände breit aufeinander, wodurch die ihm schließenden Lippen ein wenig rötliches Aussehen bekamen.

„Du brauchst nicht ...“ erwiderte Jionka laut, voller Bereitwilligkeit, und schob die Hände aus. Archipp stand er vor ihr, die Hände breit aufeinander, wodurch die ihm schließenden Lippen ein wenig rötliches Aussehen bekamen.

„Du brauchst nicht ...“ erwiderte Jionka laut, voller Bereitwilligkeit, und schob die Hände aus. Archipp stand er vor ihr, die Hände breit aufeinander, wodurch die ihm schließenden Lippen ein wenig rötliches Aussehen bekamen.

„Du brauchst nicht ...“ erwiderte Jionka laut, voller Bereitwilligkeit, und schob die Hände aus. Archipp stand er vor ihr, die Hände breit aufeinander, wodurch die ihm schließenden Lippen ein wenig rötliches Aussehen bekamen.

werden die Kinder mehr geliebt, weil von ihnen Arbeit erwartet wird. Zurtinglich regte sich ein Bedauern nach dem andern in seinem Kopf, und mit jedem Augenblick wurde das quälende und bellende Gefühl der Angst, das wie ein Schatten alle seine Gedanken begleitete, schwerer und übermannte ihn immer mehr.

Die Abendstunden wurden vollkommen und tiefer. Rosa, Männer und Frauen, kamen Jionka entgegen und gingen vor über, ohne ihn zu beachten, da sie bereits an den Andrang von Hungerleidenden aus Kaufhaus gedöhnt waren. Er streifte ihr, seinen großen Gestalten auch träge mit verdunkeltem Blick und ging schnell auf die Straße zu, deren Kreuz hinter dem Grün der Bäume vor ihm erglänzte.

Der ausgelassene Lärm einer heimkehrenden Herde kam ihm entgegen. Und da ist die Straße, niedrig und breit, mit fünf Längeln, blau angefrachten, rings mit Pappein umsprang, deren Büffel die Kreuze überragen, die, von der untergehenden Sonne bestrahlt, rötlich-golden durch das Grün leuchteten.

Und dort irrt sich der Großvater, unter der Bürde des Sadts gebengt, nach der Vorhalle und sieht sich nach allen Seiten um, die Hand an die Stirn gelegt.

Unter dem Großvater schreitet mit wuchtigem Gange ein Stangenbespanner mit tief in die Stirn geratener Nase und einem Stock in der Hand.

„Das, Dein Sad ist leer?“ fragte der Großvater, zu dem Enten herankommend, der, ihn erwartend, an der Straßenmauer stehen geblieben war.

„Sieh! da, wieviel ich habe!“ und er warf lächelnd seinen Lehnen, stamm vollgeproppten Sad von der Schulter zu Boden.

„Ach! ... Hier wird reichlich gegeben! Ach, du, reich, ich! ... Ru, warum bist du denn so reich?“

„Mir ist der Kopf heiß!“ sagte Jionka leise, indem er sich auf die Erde neben dem Großvater niederließ, der sich mit dem Rücken an einen Hausen aufgestellter Ziegelsteine lehnte und mit einem Ausbruch der Tier und Beseitigung mit der Hand über die gesammelten Massen strich.

„Du bist müde ...“ Abgemattet! ... Wir gehen gleich ins Nachtmantel. Wie sieht doch der Rosal? Ah? ...“

Arbeiterbewegung.

Die Landarbeiterorganisation und der Bund der Landwirte.

Die Angst der Junker vor dem Erwachen der Landarbeiter hat sie dazu gebracht, zu dem gleichen Mittel zu greifen, mit dem die Industriearbeiter glauben, die Gewerkschaftsbewegung lähmen zu können: Sie subventionieren gelbe Arbeiterorganisationen.

Wie der Gamenzändische Schweizerbund im Auftrage der Junker diesen Kampf gegen die freie Arbeiterorganisation führt, zeigt ein Vortrag in Hofstein. Der Vortrag des Bundesrats unter der Leitung eines Bundesangehörigen und Stellvertreters Hans Weisinger.

„Stiriche“ als Streikbrecheragenten.

In Leipzig in Pommeren standen die organisierten Arbeiter in einem hartnäckigen Kampfe mit dem Unternehmertum. Der Kampf dauerte monatelang, da es den Unternehmern gelang, Arbeitswillige heranzuziehen.

Gefahren der Arbeit in der chemischen Industrie.

Unter diesem Titel hat der Verband der Fabrikarbeiter eine Schrift herausgegeben, die weitgehende Beachtung verdient.

Die Hygiene-Ausstellung in Dresden. In dieser wollen sich bekanntlich auch die Gewerkschaften beteiligen, nachdem aber davon Abstand, als sie erfuhr, daß die Ausstellung dem Zwecke dienen sollte, zu zeigen, wie herrlich weit wir es gebracht haben.

Zum Bäckerstreik in Hamburg. Das einmütige Vorgehen der Hamburger Bäckergehilfen hat die Meister veranlaßt, von ihrem Derrrenstandpunkt abzuweichen und die Forderungen der Gehilfen im allgemeinen anzuerkennen.

Die Minimallöhne betragen nach dem neuen Tarif 27 bis 28 Mark. Die Hauptforderung bildete aber die Verkürzung der Arbeitszeit.

Weberausperrung in Sommerfeld. Aus Sommerfeld wird gemeldet: Da die Lohndifferenzen in der Webererei von Albert Levin durch Verhandlung der Weberinnenkommission nicht beigelegt werden konnten, haben am 6. Mai 58 Weberinnen die Kündigung eingereicht.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 11. Mai.

Gedächtniskalender.

12. Mai.

1845 Der Sprachforscher Wilhelm von Schlegel †.

An die Frauen und Mädchen

richten wir nochmals die dringende Bitte, heut und morgen die öffentlichen Frauen-Versammlungen zu besuchen, die der Aufklärung über wichtige Fragen gewidmet sind.

Genossin Greifenberg spricht heut bei Wilde, Gräbchenerstraße 74, morgen Freitag im „Ballhof“, Schiefwerderplatz 12.

Genossinnen! Agitiert in den Werkstätten und Fabriken, fordert eure Nachbarinnen, Freundinnen, Verwandten und Bekannten auf, die Versammlungen zu besuchen, wo eine erfahrene Frau das Leben und Leiden der Arbeiterfrau wahrheitsgetreu schildert und sie zum Kampf für eine bessere Zukunft begeistert.

Der Jahresbericht der Schlesiens Konservern,

der in einem besonderen Zirkular an die Vereinsmitglieder erstattet wird, legt gerade kein besonderes Zeugnis ab für die Opferwilligkeit der adligen Herrschaften gegenüber der

eigenen Partei. Es sind für die Klasse der ganzen Provinz insgesamt 15.683 Mark 70 Pfennige regelmäßige Mitgliederbeiträge eingegangen, während die Breslauer Arbeiterschaft im letzten Vereinsjahr allein 25.000 Mark an Beiträgen aufbrachte.

Table with 2 columns: Item description and Amount. Includes Verwaltungskosten, Zur Förderung der Schlesiens Morgen-Zeitung, Zahlungen einschließlich Beiträge im Interesse der Schlesiens Morgen-Zeitung, etc.

Man sieht, die „Schlesiens Morgenzeitung“ muß ausgehalten werden, weil niemand freiwillig das Zeug lesen will.

Der Jahresbericht der Schlesiens Konservern, der in einem besonderen Zirkular an die Vereinsmitglieder erstattet wird, legt gerade kein besonderes Zeugnis ab für die Opferwilligkeit der adligen Herrschaften gegenüber der

aber was der neue Stationsvorsteher dort erreicht hat, das verschweigt schamig der Bericht. Dabei ist es doch dem

Breslauer Schauspielhaus.

„Der Opernball“. Operette von H. Heuberger.

Am Mittwoch wurde diese reizende, melodienstrotzende Operette in neuer Einfassung gegeben — für einen einzigen Abend! Die Arbeit war schon deshalb unlohnend, weil das Haus trotz der niedrigen Eintrittspreise nur sehr schwach besucht war.

nennung zum General-Intendanten machte gleichzeitig seiner an Erfolgen fast beispiellosen Bühnentätigkeit ein Ende. Ein und wieder läßt sich der trotz seines Alters noch ungezügelt, klassische Künstler als Regisseur im Konzertsaal hören.

Aus aller Welt.

Das Herannahen der kalten Waiage. Von allen abnormen Erscheinungen im Witterungsverlauf des Jahres ist die der „Eishälligen“ oder „gestrengen Herren“ wohl die bekannteste.

druckverteilung über dem europäischen Kontinent und seiner Umgebung einerseits und die Temperaturverteilung in der freien Atmosphäre andererseits. Was die erstere anlangt, so pflegen sich die kalten Fronten besonders dann zu ereignen, wenn im Nordwesten über dem Nordmeer oder im Norden über Skandinavien und Finnland sich hoher Luftdruck ausbildet.

Wenn es sich demnach auch um allgemeine, in der großen freien Atmosphäre vor sich gehende Erscheinungen handelt, die die Spätfröste hervorgerufen, nicht aber um lokale Ursachen, so hat der Mensch doch im Laufe der Zeit erkannt, daß die verschiedenen Spätfröste durch doch bekämpfte oder wenigstens in ihrer Wirkung mit künstlichen Mitteln erfolgreich abgeschwächt werden können.

Goethe und der Schriftensfreit. In den Reichstagsverhandlungen über deutsche oder lateinische Schrift wurde auch von Goethes Stellung zu dieser Frage gesprochen.

Pr. Mitteln gelangen, 1200 Konvokable Stimmen wegzuzugieren, für die übrigen 800 Verlusse sorgte der Kollege Reichstagskandidat Herschel von der anderen Fahndung. Wir wollen hoffen, daß es dem schwarz-blauen Brüderpaar gelingt, auch bei den kommenden Wahlen ähnliche Erfolge zu erringen.

Ländlich, fützlich!

Die Gewaltigen auf dem Lande versuchen mit allen Mitteln, das Vordringen der Sozialdemokratie aufzuhalten. Ein Meister in Politz, Kreis Breslau, hat uns, so schreibt uns ein Genosse vom Lande, im vorigen Jahre seinen Garten zu Versammlungen hergegeben. Das sollte er schwer büßen. Als er, wie alljährlich, von einem Großgrundbesitzer eine Kirschkalle gepachtet wollte, wurde sie ihm mit dem Bemerkten verweigert: Ich dulde keinen Demokraten auf meinem Grundstück.

Als kürzlich ein Gastwirt in Fachsenau bei Brissau den Mut hatte, uns seinen Garten für eine Versammlung zu überlassen, da wurde sie wegen der Maul- und Klauenseuche verboten. Und der Amtsvorsteher, dessen Eigentum der Garten ist, sagt allen, die es hören wollen: Demokratische Versammlungen dulde ich auf meinem Grundstück nicht. Damit ist aber die Sache nicht erledigt, Herr Amtsvorsteher. Die bösen Rollen kommen wieder, und über das weitere sprechen wir dann.

Als im vorigen Herbst einige Robertlicher Frauen Gartoffeln stopfen gingen, verbot ihnen das der Inspektor Hellmann und schickte eine Frau mit der Keilpeitsche ins Gefängnis. Außerdem nahm er den Frauen die Geräte weg (Sägen, Äxte, kleine Wagen usw.), die er nur gegen Zahlung von 5 Mark zurückgeben wollte. Der Strafanzug, den die mißhandelte Frau bei der Staatsanwaltschaft stellte, wurde abgewiesen, ebenso die Beschwerde bei der Oberstaatsanwaltschaft. Man sagte der Frau, sie soll sich mit einer Rivallage an das Amtsgericht wenden. Das tat sie auch, und jüngst war Termin angesetzt. Der Mißhandelte lag nichts an einer Bestrafung des Inspektors; sie wollte nur ihre Sachen zurückhaben. Es kam deshalb ein Vergleich zustande, worin der Inspektor sein Bedauern über die Mißhandlung auspricht, und sich verpflichtet, sämtliche Kosten zu bezahlen und alle Geräte herauszugeben.

Diese drei Fälle zeigen wieder sehr deutlich, wie es auf dem Lande zugeht. In dem Bestreben, die Sozialdemokratie zu vernichten, wird eine wirkliche Gewalttätigkeit belohnt, die auch dem Gleichgültigen und Mäßigsten das Blut in die Adern treibt. Dazu müssen sich die armen Leute oft Mißhandlungen gefallen lassen, die ihnen ebenfalls sagen, daß sie nur der sozialdemokratischen Partei folgen können, die gegen alle Unterdrückung stets kräftig zu Felde zieht.

Die Cafetiers gegen die Kellner.

Nachdem der Verbandstag geschlossen worden war, begann der Cafetierstag seine Beratungen. Der Verbandstag suchte in seinen Besprechungen alle die Mittel und Wege, um die Lage der Cafetiers zu heben, was ihr gutes Recht ist. Dieselben Herren wollen aber ihren Angestellten nicht erlauben, sich zu vereinigen und ihre Verhältnisse aufzubessern. Zeigten sich die Herren Samstag noch als Bierdemänner, so zeigten sie am Nachmittag ihr wahres Gesicht. Der Cafetierstag wurde nur mit dem Verhalten der bösen, ausverschämten Kellner angefüllt, denen eine kräftige Gegenwehr geleistet werden müsse. Das war der einzige Grundgedanke der Herren Cafetiers.

Herr Goldblatt aus Wien, der als Gast an der Tagung teilnahm, schilderte die Vorgänge beim Wiener Cafetier-Strcik. Niemand ahnte etwas; am Silvesterabend, die Cafes waren gefüllt, da wurde den Besuchern plötzlich ein Schreiben überreicht, das die Forderungen enthielt. Nur eine Viertelstunde wurde ihnen zur Erklärung Zeit gegeben; als diese um war, verschwanden auf ein Zeichen die Kellner, Köche, Kaffeebaristinnen, Wäschfrauen, Dienstmädchen, kurz das ganze Personal festsitzte. So ging es in ganz Wien. Und warum? Nicht wegen Lohnunterschieden, sondern die Kellner wollten die

Macht in Händen haben, die Angestellten sollten nur von ihrem Stellennachweis entnommen werden. Meine Herren, Sie glauben nicht, wie stark die sozialdemokratische Organisation in Wien ist, sie geht systematisch vor. Ihre Forderungen konnten die Wiener Cafes nicht genehmigen. Wir mußten Gegenmaßnahmen ergreifen und haben einen eigenen Nachweis eingerichtet. Jedes Mitglied hat für jeden Angestellten jährlich 6 Kronen zu zahlen, sich außerdem zu einer hohen Konventionalstrafe verpflichtet, wenn er gegen die Satzungen handelt. Es wird schon gehen. Der rote Gesellschaft werden wir schon Herr werden! So sprach Herr Goldblatt und rief seinen deutschen Kollegen, Opfer zu bringen und einen Zentralarbeitsnachweis zu schaffen. Die Ausführungen fanden lebhaften Beifall.

Herr Belger aus Hamburg schilderte den Kampf der Kellner in Wien. Der schlimmste Agitator sei Herr Engelhardt, der schmutzige Angriffe gegen die Cafetiers geschleudert habe, das konnte man nicht länger ruhig ansehen. Man mußte Gegenmaßnahmen ergreifen. Es fruchtete alles zu einem Streik am 25. September, stellten die Kellner ihre Forderungen. In einer Viertelstunde sollten die Arbeitgeber sich erklären. Nur aus dem Stellenbureau der Sozialdemokraten sollten wir unsere Leute nehmen. Wie wir bereits mitgeteilt, hat der Verband Streikvorkehrer nach Hamburg beordert und auch schwarze Listen verfaßt. Herr Belger schilderte die Streik in Hamburg, alles nahm für die Streikenden Part. Eingerklärte sich entschieden gegen den verächtlichen Arbeitsnachweis; nur der eigne könne helfen; wenn sie nicht bald etwas tun, überfliegen sie die Kellner.

Herr Solt aus Berlin lies in dasselbe Horn. Gehehen müßte etwas, die Gefahr sei groß. Die roten Gehehen wollen nicht arbeiten; wenn sie dann weniger verdienen, schreien sie über den niedrigen Verdienst. Auch er ist gegen den verächtlichen Stellennachweis. Unter den Begrüßungen des Cafetierstages war auch eine von dem nationalen Cafetierverein. Er wies auf die guten „Dienste“ hin, die der Verein beim Strik geleistet hat und ersuchte die Wirte, von dem kostenlosen Stellennachweis Gebrauch zu machen und nur von diesem die Angestellten zu beziehen.

Herr Fürst aus Berlin brach auch eine Lanze für diesen Verein. Es müßte eben nichts; selbst dem gelben Verein traute man nicht recht. Es wurde eine Resolution angenommen. Danach soll eine Umfrage gehalten werden, wie sich die Cafetiers zu einem Zentralarbeitsnachweis verhalten und welche Mittel sie dafür aufbringen wollen.

Herr Goldblatt aus Wien erzählte noch einmal das Wort. Meine Herren, spielen sie doch alles, die Wiener Kellner zahlen jährlich 50 Kronen an den Verband und haben nicht einmal Rechte. Nur was der Parteilag beschließt, das bekommen sie, aber erst, wenn sie ein Jahr Mitglied sind. Herr Goldblatt ist ein sehr weiser Mann und mit den Verhältnissen der Sozialdemokraten sehr vertraut.

Zur Trinkgeldderfrage übergehend bemerkte Herr Volt, daß es den Cafetiers nicht schlecht geht; sie hätten kein Recht zur Klage. Wenn die Trinkgeldder aufgehört, würden für den Wirt und die Gäfte große Verringerungen eintreten. Die Kellner erhielten etwa 15 bis 20 Prozent von der Einnahme als Trinkgeld. Das ist so zu verstehen, wenn ein Cafe pro Abend 200 Mk. Einnahme hat, dann haben die Kellner 45 bis 60 Mk. Trinkgeld. Herr Goldblatt berechnete nur 15 Prozent.

Möchten sich doch die Breslauer Cafetiers ein Beispiel nehmen an ihren Wiener- und Hamburger Kollegen. Diese rechnen sich nicht zur „Elite“ wie die Breslauer. Sie verbinden sich mit allen ihren Berufskollegen. Die meisten Breslauer Cafetiers stehen nur auf Trinkgeldder; das beweisen die Gewerbetreibendenprozesse. Organisiert Euch und schafft Euch bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen, dann werden alle organisierten Arbeiter hinter Euch stehen.

Die Bäckermeister gehen zum Angriff vor.

Zu unserer gestrigen Notiz mit dieser Ueberschrift wird uns noch folgendes berichtet: Einen unerhörten Druck üben die hiesigen Bäckermeister auf ihre Gesellen aus. In fast allen Bäckereien wurde den Gesellen eine von der Bäckerei verfaßte und dem Gesellen-Ausschuß unterschriebene „Rechtsfertigung“ zur Unterschrift vorgelegt, die zum Schluss folgende Erklärung enthält:

„An den Gesellen-Ausschuß der Breslauer Bäckergesellen, zu Händen des Mitgliedes August Zimmermann persönlich.“

Hierdurch erkläre ich mich mit dem bisherigen Verhalten unseres Gesellen-Ausschußes voll und ganz einverstanden. Ich protestiere nur gegen das Vorgehen des Hamburger Verbandes bei seinen Versammlungen und bei dem hiesigen Einigungsamt. Der Hamburger Verband hat kein Recht, im Namen der Breslauer Bäckergesellen aufzutreten und den von uns gewählten Gesellen-Ausschuß in irgendeiner Weise zu beschimpfen und zu verächtlichen. Ferner erkläre ich mich mit dem vom Gesellen-Ausschuß und der In-

nung abgekehrten Standpunkt einverstanden und daher in unserem eigenen Interesse auch für Beibehaltung von Kopf- und Logis im Hause des Meisters für die unverheirateten Kollegen.

Breslau, den Mai 1911. Name der Gesellen: beschaftigt in der Bäckerei von Strafe

Mit einigen meistertreuen Gesellen machten sich die Bäckermeister selbst auf die Strampfe, um von den Gesellen „freiwillig“ die Unterschrift zu erhalten. In Gegenwart des Meisters wurden dann die Gesellen solange bearbeitet, bis sie die Unterschrift gaben.

Unter den Bäckermeistern, die von Bäckerei zu Bäckerei gingen, um von den Gesellen die Unterschrift zu bekommen, war u. a. auch der Bäckermeister Krawatz, Silberrandstraße. Wie aus dieser Erklärung zu ersehen ist, sollen die Unterschriften dazu dienen, um der Öffentlichkeit vorzugeben, die Gesellen seien mit ihrer Lage zufrieden. Die Sache der Bäckermeister muß verteuert schlecht stehen, wenn man solche Mittel anwenden muß. Inzwischen wird weiter gemauert.

Am schärfsten ging hierbei der Bäckermeister Lühr, Paulstraße 87, vor, der zwei Verbandsmitglieder maßregelte, die fast zwei Jahre bei ihm gearbeitet haben. Die Witwe Klum, Lobestraße 9, stellte an einen ihrer Gesellen das Ansuchen, entweder dem Verbandsmitglied die Arbeit zu lassen oder sofort die Arbeit zu verlassen. Der Geselle ging selbstverständlich davon. Dieses Vorgehen dürfte eine Probe davon sein, mit welchen Mitteln die Bäckermeister zu arbeiten gedenken. Durch eine solche Kampfweise richten sich die Bäckermeister selbst und bei dem den Bäckergesellen aufgezwungenen Lohnkampf dürfte nicht nur die Arbeitererschaft, sondern die gesamte Bevölkerung hinter den Bäckergesellen stehen.

Der rührige Genosse begnügt sich nicht, selbst die kennzeichnenden Berichte über die Reichsversicherungsordnung zu lesen, sondern verbreitet sie in jenen, uns noch fernstehenden Arbeiterkreisen, die den bürgerlichen Parteien nachlaufen. Gerade diese Berichte beleuchten aufs schärfste die „Arbeiterfreundlichkeit“, die „Handwerker- und Bauernfreundlichkeit“ der „Ordnungsparteien“.

Genossen von Bödelwig, Klein-Gandau und Neuenhagen. Unser Meister, das wegen des schlechten Wetters verschoben werden mußte, wird Sonntag, den 14. Mai, bei Dürrwanger in Klein-Gandau abgehalten. Es besteht in Gesang, Aufführungen von Turnern und Radfahrern und Tanz. Der Eintritt kostet 15 Pf.

Das Mai-Vergnügen der Land-Distrikte 14 und 15 (Gerbain-Dürrwanger-Lichanien) mußte wegen des schlechten Wetters verschoben werden und wird Sonntag, den 14. Mai, bei Jupp in Groß-Lichanien abgehalten.

Gräbchen. Die Frauenversammlung, die hier am Dienstag abgehalten wurde, war von 120 Frauen und Mädchen besucht. Die wirkungsvollen Ausführungen der Vortragenden, Genossin Greifenberg, wurden aufmerksam angehört und mit lebhaftem Beifall aufgenommen. In einer Pause ließen sich 14 Frauen in den Sozialdemokratischen Verein aufnehmen; weitere Aufnahmen werden folgen. Im Schlusswort erwähnte Genossin Greifenberg die neuen Mitglieder, der Partei stets treu zu bleiben. Die Versammlung schloß mit einem Hoch auf die Arbeiterbewegung.

Die Feilenarbeiter der Firma Fröhlich, Niedergasse 25, irren heute wegen Ablehnung des Lohnstufens in den Ausfall, an dem acht Mann beteiligt sind. Zugang ist fern zuhalten.

Achtung, Holzarbeiter! Im „Generalanzeiger“ werden durch Ungehörigen Bau- und Möbelschleier nach Hamburg gesucht. Da die Hamburger Kollegen wegen ihres Kampfes um den Arbeitsnachweis gesperrt worden sind, warnen wir vor Zugang.

Der Zentralverband der Hausangestellten, Ortsgruppe Breslau, veranstaltet Sonntag, den 14. Mai, Nachmittags 4 Uhr, einen gemeinsamen Maiausflug nach Oswitz. Treffpunkt: Nachmittags 4 Uhr, Dampfhaltestelle an der Königstrasse. Von da aus fährt nach Oswitz. Von der Landungsbrücke ab gemeinsam Spaziergang nach dem Lokal von Schaub (früher Knabe). Dort Kaffeetafel, Tanzvergnügen und andere Befestigungen. Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen. Gäste sind willkommen. Die Parteigenossen, die Bekannte und Verwandte in dienender Stellung haben, werden gebeten, diese auf die Veranstaltung aufmerksam zu machen.

Der Vorstand.

Im nachfolgenden durchgehen, daß Sie alsdann eine besondere Ausgabe dieses Blattes mit lateinischen Lettern erhalten können.

Uebrigens kam dieser Druck nicht zur Ausführung. Hermann und Dorothea“ wollte Goethe sein Brief an H. v. Humboldt vom 11. und 15. Mai 1797 in lateinischer Schrift lesen lassen. Da sie nicht recht ausliehe, hat er jetzt hinzu: Ich glaube dem doch zu kommen. Und er gebilbe Teil des Publikums sich durchaus zu lateinischen Lettern hinneigt.

In einer Unterhaltung mit Schiller vom September 1794 dagegen war Goethe mit dem Freunde der Reims, daß „deutsche Schrift der lateinischen vorzuziehen sei.“ Bei einem Brief des Karls zur Heilsberger Schrift mußte Goethe am 18. Januar 1815 dem 15. August 1818 schließlich die deutsche Schrift, während er früher die lateinische vorgezogen hatte.

So schwankt er auch bei der Lohnunterschiede zwischen lateinischen und deutschen Letzern (siehe Brief an Carlo von 30. September 1826; an Hoffmeister 7. November 1826). In Briefe an Hermann vom 29. November 1826 wünscht Goethe deutsche Schrift und ebenfalls schreibt er an Dorothea am 10. Februar 1827: „Bei deutschen Letzern bin ich gar wohl zufrieden.“

Theaterbrand in Eibenburg. Das größte Theatertheater Englands, das Empire-Palace-Theater in Eibenburg, ist in der Nacht zum Mittwoch ein Raub der Flammen geworden. Das Feuer entstand gegen 11 Uhr kurz vor dem Schluss der Vorstellung. Das Haus war dicht besetzt, und es ist als ein Wunder zu betrachten, daß nicht noch viel größeres Unheil anrichtet worden ist. Die nach vielen Hunderten gezählten Zuschauer blieben bei Ausbruch des Brandes ruhig und verließen in besserer Ordnung das Theater, dessen Eingänge und Austritte sofort dicht angefüllt wurden. Es wußten die Besetzer, daß niemand bei dem Brand umkommen sei. Leider hat sich diese Aussage nicht bestätigt. Als man früh die Trümmer durchschritt, fand man hundert holländische Leichen, deren Identität noch nicht festgestellt werden konnte. Das Feuer wüthete so rasch an, daß schon nach wenigen Minuten ein einziges Plattenmeer blieb. In nur wenigen Minuten war der ganze Saal ein einziges Feuermeer. Die Zuschauer, die nicht rechtzeitig fliehen konnten, wurden mit ihrem Leben geopfert. Einige wurden durch die glühende Hitze getötet, andere durch die Qual der Wunden. Die Leichen wurden in einem großen Keller untergebracht, um sie von den Verwandten abzugeben. Die Polizei hat die Leichen registriert und versucht, die Toten zu identifizieren. Die Ursache des Brandes ist noch nicht festgestellt, aber es ist wahrscheinlich, daß es durch einen Defekt an den elektrischen Lichtern entstanden ist.

Wichtig, daß eine Lampe umfiel und die Quälten in Brand setzte.

Das Theater ist bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt. Nach unerhörter Mühe gelang es der Feuerwehr den Brand auf den hinteren Teil des Gebäudes zu beschränken. Schließlich aber fürzte dieser ein und begrub mehrere Leute unter seinen Trümmern. Die Brandstelle wird von Leuten von Menschen wehrten.

Nach weiteren Telegrammen wurden als Zeichen unter den Trümmern gefunden zwei Mitglieder aus der Truppe Lafayette Courte und deren Löwe, der in der letzten Nummer auftrat. Dieser hat als umgewandelt festgesetzt zwei Mitglieder des Orchesters. In einer weiteren Reihe glaubt man einen Theaterarbeiter festgesetzt zu haben. Der Direktor der Lafayette Courte, Herr Lafayette, der während des Brandes außerhalb des Theaters stand und in seinem Hotel verweilt wurde, lehrte auch nicht wieder in das brennende Gebäude zurück. Seine verlorene Leiche wurde neben seinem Fleck, das er mit seinem Hund reiten wollte, gefunden. Die Zahl der Toten wird jetzt auf zehn geschätzt, viele Personen wurden vermisst. Unter der Gluthitze fürzte der eiserne Vorhang mit kochendem Dampf alles zerquetschend auf die Bühne.

Nachlass zum großen Theater Circuitprozess. Die Kölner Strafkammer verurteilte den Bauarbeiter Arnold Zellmann wegen Landfriedensbruch zu fünf Monaten Gefängnis. Es wurde ihm die volle Untersuchungshaft angerechnet und mit Rücksicht auf die Bauzeit die sofortige Haftentlassung angeordnet. Es handelt sich um vorliegenden Fall um der vierzehnten Angeklagten im Deutzer Prozess. Zellmann soll gemeinsam mit einem Arbeiter Müller einen Bauwagen überfallen und ein Drit zum Zerstückeln herbeigeholt haben.

Freiheitsfall in einer Stadtverordnetenversammlung. In der Schwelmer Stadtverordnetenversammlung kam es zu einem aufrührerischen Zwischenfall. Bei der Beratung der Rechnung für die Kindererziehung des Pumpenwärters namens Reichard des Eadismus und andere, Reichard habe Nacht schlafende Kinder aus dem Bette geholt und sie brennend mitgenommen. Das sei erst jetzt durch eine Schülerin, die aus der Dunkel emporstiege, worden an das Tageslicht gekommen. Jakob verlangte, von Reichard erwidert zu werden, er werde dabei auf die Bergung der Kinderanforderung keinen Anspruch erheben. In dem sein

finden auch Waisen und verlassene Kinder der Stadt Aufnahme.

Muttermord. Mittwoch Vormittag wurde in Köln in der Urjalastraße die 48-jährige Witwe Hild, die dort bei ihrem 26-jährigen Sohne, einem Goldarbeiter wohnte, von diesem ermordet. Hausbewohner fanden die Frau auf dem Boden vor dem Bette erdrückt vor. In der letzten Zeit war es häufig zwischen dem Sohn und der Mutter zu erregten Szenen gekommen. Der Mörder wurde verhaftet. Er legte sofort ein Geständnis ab und erklärte, er habe von seiner Mutter 10 000 Mk. haben wollen. Als sie sich weigerte, habe er sie mit einem Strick erwürgt. Der Mörder ist das einzige Kind der Witwe, die in sehr guten Verhältnissen lebte und ihre Zustimmung zur Eheheiratung ihres Sohnes nicht geben wollte.

Urteil im Berliner Spielerprozess. In dem Spielerprozess Matiste und Genossen erkannte die Strafkammer des Landgerichts Berlin gegen den Generalagenten Matiste auf 5 Monate Gefängnis, wovon ein Monat auf die Untersuchungshaft angerechnet wurde, gegen fünf der Beihilfe zum gewerkschaftlichen Glücksspiel Angeklagte auf je eine Woche Gefängnis; ein Angeklagter wurde freigesprochen. Der letzte Haftbefehl gegen Matiste wurde aufgehoben, dagegen der frühere aufrecht erhalten, da der Gerichtshof über die Frage, ob die Kautions von 20 000 Mk. verfallen ist, sich noch nicht schlüssig machen konnte.

Ein Anruf. Die Justizverwaltung in Saarbrücken hat wegen Platzmangels im Land- und Amtsgerichtsgebäude verschiedene Refforts in Privathäusern unterbringen müssen. Ein Teil der Diensträume der Staatsanwaltschaft befindet sich im Hause des Dr. med. Lindemann. Die die „Frl. Jg.“ von zuverlässiger Seite erfährt, wurden dort die Gasflammen auf Anordnung der Justizverwaltung entfernt und durch Petroleumlampen ersetzt, mit der Motivierung, daß diese weniger feuergefährlich seien. — Jammersia!

Literatur.

Reich und Bräuterei. Von Clara Reiff. Vortrag, gehalten am ersten Samstagsabend des Bildungsausschusses der Stadtarbeiter-Vereinigung. Diesen Titel trägt eine uns zugewandene 16 Seiten starke und schön ausgestattete Broschüre, die durch J. H. H. Diez Nachf. G. m. b. H. (Reichs-Verlagsanstalt) in Stuttgart zum Preis von 15 Pf. bezogen werden kann. Beschlüssen

Die besetzte Reichsverbandshöhe. Zu hundert Mark Geldstrafe wurde heute Vormittag Genosse Wolff vom hiesigen Schöffengericht verurteilt. Zur Klage stand ein Urteil, der sich mit dem Reichsverbandler v. Tarkien befandte. Wir kommen auf die Verhandlung morgen zurück.

In Carle bei Breslau war die Frauenversammlung am Dienstag trotz des heftigen Regens von etwa 80 Mädchen und Frauen besucht, die dem Vortrage der Genossin E. Freisenberg mit großer Aufmerksamkeit folgten und von den trefflichen, packenden Ausführungen sichtlich ergriffen waren. Wir gewannen sofort neun weibliche Mitglieder, die im Verein mit den übrigen Genossinnen dafür sorgen werden, daß sich die Schar der kämpfenden Mädchen und Frauen noch weiter vermehrt.

Ausbildung besonders befähigter Volks- und Fortbildungsschüler. Wie im Vorjahre, so sind auch für 1911 im Haushaltsplane der Stadt Breslau wiederum 10.000 Mark zur weiteren Förderung und Ausbildung besonders befähigter Volks- und Fortbildungsschüler ausgeworfen worden. Mit der Verwendung dieser Mittel hat eine aus je zwei Mitgliedern des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung zusammengesetzte Kommission zu beschließen. In Frage kommen bei diesen Unterweisungen nur befähigte, bedürftige, schulentlassene Volksschüler, die sich in Aussicht auf diese Beihilfe dem Handwerk zuzuwenden haben oder zum Zwecke ihrer weiteren Ausbildung die Handwerker- und Kunstgewerbeschule oder eine ähnliche Anstalt besuchen, ferner solche, die sich dem Lehrerberuf widmen wollen und dann begabte Volksschüler, die sich zum Besuch einer Mittel- oder Realschule eignen. Gesuche um solche Unterstützungen sind innerhalb 14 Tagen unter Vorlegung des Schulnachlassens des Lehrvertrages oder etwaiger Unterlagen an das Magistratsbüro IV, Gartenstraße 3, Gartenhaus 3, St. C. einzureichen.

Die Breslauer Universitätsfeier wird im Semester der Jahrhundertfeier von 2382 Studierenden, darunter 131 Frauen, besucht sein. Zur selben Zeit des vorigen Jahres wurden 2488 Studierende, davon 96 Frauen, gezählt. Der Zoologe und Stadtprof. Dr. R. Kienthal wird nach einer Meldung hiesiger Blätter als deutsch-amerikanischer Austausch-Professor an die Harvard-Universität in Cambridge, U. S. A., gehen.

Automatisches Ausfischrohr auf dem Wasser. Auf der Plattform des Wasserturnes der Südborstadt ist auf vielseitigen Wunsch ein automatisches Ausfischrohr aufgestellt worden. Das Fernrohr ist ein gutes Erzeugnis mit 50facher Vergrößerung und so eingerichtet, daß es sich nach Einwurf eines Jahnfenstergläses für den Fernblick öffnet und nach fünf Minuten wieder schließt. Durch dieses Fernrohr zeigt sich den Besuchern des Turmes ein schönes klares Bild unseres schlesischen Gebirges.

Neue Straßenbahnlinie in Schiffschiff. Der Bauplan der Breslauer Straßenbahn-Gesellschaft über die Fortführung der Gleisanlage von der Endhaltestelle in der Parkstraße nach der Waidenstraße bis zur Pilsenerstraße wird vom 11. bis 24. Mai im Zimmer 2, Abteilung V des Polizeipräsidiums, Pilsenerstraße 11/13, während der Geschäftsstunden zu jedermanns Einsicht offen ausliegen. Beteiligte können während dieser Zeit Einwendungen gegen den Plan schriftlich oder mündlich erheben.

Warnung vor dem Baden an unerlaubten Stellen. Der Polizeipräsident warnt eindringlich vor dem Schwimmen an Stellen, die nicht dazu besonders ausgesteckt sind und verweist auf die vom Magistrat bekannt gegebenen unentgeltlichen Badegelegenheiten in hiesigen Privatbadeanstalten.

Strafenspernung. Wegen Kanalisierung wird die östliche Seite der Dörschenstraße zwischen Augustastrasse und Dörschenplatz vom 11. Mai ab auf drei Wochen gesperrt.

Achtung, Fischer der Erbenbranche! Freitag Abend 6 1/2 Uhr wird bei Casperle eine Versammlung abgehalten. Tagesordnung: Die gescheiterten Tarifverhandlungen mit den Arbeitgeberin und Beschlußfassung. Das vollständige Erscheinen aller Kollegen ist unbedingt notwendig. Die Tagesverwaltung.

Vereinigte Theater. Stadttheater. Donnerstag gelangt im Wagner-zyklus „Die Walküre“ mit Herrn Plachke als Wotan zur Aufführung. (7 Uhr). Freitag geht die neu ausgestattete Oper „Der Freischütz“ in Szene. Als Gastheaterspieler tritt Frau Klebe. Sonnabend im Wagner-zyklus: „Siegfried“ (Wanderer: Herr Plachke). Sonntag: „Der Postillon von Lonumeau“. Nachmittags zu kleinen Preisen: „Ludine“. (7 1/2 Uhr).

Lobe-Theater. Donnerstag: „Glaube und Heimt“. Freitag findet ein Abschiedsabend für Herrn Senius statt. Gegeben wird die Komödie „Flaschmann als Erzähler“. Sonnabend findet die vierzigste Aufführung der Tragödie „Glaube und Heimt“ statt. Sonntag Abend: „Glaube und Heimt“. Nachmittags: „Die Geisha“. (7 1/2 Uhr).

Thalia-Theater. Freitag geht als Volksvorstellung für den Humboldt-Verein „Der fibale Bauer“ in Szene. Die Ausgabe der bestellten Billets erfolgt Donnerstag 10 bis 11 Uhr durch Herrn Bernhard, Sadowstraße 60. Sonntag gelangt zum Benefiz für Cesar Will „Registrator auf Reisen, Bolle von P. Arzonge und Moser, zur Aufführung. Herr Will spielt den Registrator Wichtig.

Chausp. Haus. Donnerstag bei kleinen Preisen: „Majestäti“. Freitag öffentliche Vorstellung. Sonnabend bei kleinen Preisen: „Der Verschwander“. (Beginn 7 1/2 Uhr). Sonntag Nachmittags: „Majestäti“. Abends: „Der Opernbau“. Montag findet die Abschiedsvorstellung der Direktoren Nieter statt, bei welcher Mozarski Singpiel, „Pastien und Pastier“, die Plauderei „Wann wir ältern“ von Blumenhal und die Suppliche Operette „Flotte Burische“ gegeben werden. Sommertheater. Sibichs Etablissement. Am Dienstag, den 16. Mai, findet die Eröffnung des aufs Glanzendste renovierten Gartens statt und werden nunmehr täglich große Konzerte abgehalten werden, ausgeführt von den Kapellen der 51. er, des Artillerie-Regiments und des Breslauer Stadtorchesters.

Victoria-Theater. Morgen Freitag, den 18. Mai, findet der erste Nichtraucherabend statt. Billets täglich von 9-9 Uhr im Theaterbureau, sowie im Verkaufsbureau Harsch. Die Vorstellungen beginnen präzis 8 Uhr. Biletvorbestellungen werden auf eine Woche im voraus telephonisch entgegengenommen. Vorbestellgebühr wird nicht erhoben.

Feuer in der Schulküch-Brauerei. Auf dem Grundstück der Schulküch-Brauerei, Matthiasstraße, befindet sich, an das Fabrikgebäude der Bielefelder Steingutfabrik angelehnt, ein 40 Meter langer, 8 Meter breiter Bau, der im Erdgeschos massiv ist und darüber einen hölzernen und vom offenen Schuppenaufbau mit Hiphaltbalken trägt. In dem massiven Erdgeschos ist die Böttcherei und an einem Ende, durch massiven Wand getrennt, ein besonderer Raum mit Ofen und Kessel zur Beschickerei. Hier entstand heute früh gegen 8 Uhr durch Ueberlochen von Pech, dessen Dämpfe sich entzündeten und die Decke und durch diese hinweg den ganzen mit Holzvorräten und alten Fässern gefüllten Schuppen in Brand setzten. Als die Feuerwehr eintraf, war der ganze Schuppen ein Flammenmeer. Es wurden zwei 75 mm-Schläuche an die Dampfmaschine der Brauerei angeschlossen, die Wasser aus der Oberleitung, und dann auch die Motorspritze der Feuerwehr in Tätigkeit gesetzt, sodas nach halbständiger Arbeit die Gewalt der Flammen gebrochen war. Mit dem vollständigen Löschen und den Aufräumungsarbeiten hatte die Feuerwehr noch über zwei Stunden zu tun. Die Böttcherei ist völlig verschont geblieben, da es wegen der großen Wassermassen zum Durchbrennen der trennenden Decke zwischen Böttcherei und Schuppen nicht kommen konnte. Der Schaden ist verhältnismäßig unbedeutend und durch Versicherung gedeckt.

Innoc Diebe. Zwei Knaben im Alter von 7 und 10 Jahren wurden in einem Hause Augustastrasse aufgefunden und der Polizei übergeben. Bei ihrem Verhör stellte sich heraus, daß sie beide in allen Stadtteilen umhergelaufen und nach eigenem Geständnis eine ganze Reihe von Diebereien verübt haben. In ihrem Besitze wurden zwei Damenhandtaschen gefunden.

Gefunden wurden eine Kinderwagendecke, ein Paar Schuhe, drei Portemonnaies mit Inhalt und eine Damenhandtasche mit Inhalt.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Bayern. 10. Mai. Bittige Stadtverordnetenwahl. Die gestrige Stadtverordnetenwahl erklärte die Wahl unserer sechs Genossen für gültig. Damit ziehen nun zur nächsten Sitzung nach eineinhalbjährigem Warten unsere Genossen ins Stadtparlament ein. Die Trauben hängen unseren Stadtvätern denn doch zu hoch, als daß sie nochmals eine Ungültigkeitserklärung gewagt hätten.

Stein. 11. Mai. Schwerer Unfall. Dienstag Vormittag verunglückte der Maurer Robert Fröhlich von hier sehr schwer. Mehrere Arbeiter schoben einen Waagen. Dabei gerieten die Hinterräder in eine Vertiefung, hierdurch schlug die Dichtung hoch und trat Fröhlich am Hinterrad. Besinnungslos und blutüberströmt wurde dieser in seine Wohnung transportiert. Medizinische Hilfe war schnell zur Stelle. Die Verletzungen sind so schwer, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Freiburg. 11. Mai. Töblicher Unfall. Der 72 Jahre alte hiesige Müllermeister Messer besichtigte am Dienstag Nachmittag die Abbrucharbeiten an seiner Windmühle. Als er dabei die Treppe hinabstiege, verlag er, daß das Geländer derselben bereits entfernt; er trat fehl und stürzte in die Tiefe, wobei er sich einen Schädelbruch zuzog. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Freiburg. 11. Mai. Als eine feine Seite stellt sich hier der Kurs der Gehäufabrikanten B. Anzorge & Co. (S. Haller) dar. Die Aktien betragen 1200 Mk., während die Passiven mehr als 32.000 Mk. betragen, sodas jetzt knapp vier Prozent zur Verteilung kommen.

Neueste Nachrichten.

Duell mit tödlichem Ausgange in Berlin.

Berlin, 11. Mai. Gestern in früher Morgenstunde hat in der Jungfernheide in der Nähe der alten Schießstände ein blutiges Duell stattgefunden zwischen dem 51-jährigen Offizier a. D. und jetzigen Maler Wilhelm von Gaffron und dem 25-jährigen Freiherrn Oswald von Nitzhofen, dem Sohn des verstorbenen früheren Staatssekretärs und Referenten im zweiten Garderegiment. Die Bedingungen waren äußerst scharf. Beim zweiten Kugelschuss sank von Gaffron und Oberstradam in die Brust getroffen darnieder. Er wurde sofort nach dem St. Gerhardt-Klinik gebracht, doch ist er hier bald nach seiner Einlieferung an der erlittenen tödlichen Verwundung gestorben. Ueber die Ursache zu diesem bedauerlichen Duell erzählt der Berliner Lokalzeitung folgendes: Der Maler Wilhelm von Gaffron und Oberstradam lernte vor einigen Jahren den jungen Freiherrn von Nitzhofen kennen. Freiherr Oswald von Nitzhofen benutzte seine Bekanntschaft mit dem Maler Wilhelm von Gaffron und Oberstradam, um sich von diesem 25.000 Mark zu leihen. Diese 25.000 Mark verpfändete Freiherr Oswald von Nitzhofen bis auf den letzten Rest innerhalb von vierzehn Tagen in Monte-Carlo. Als er nun völlig mittellos nach Berlin zurückgekehrt war, bestand er sich bald wieder in großer Geldverlegenheit. In der äußersten finanziellen Bedrängnis offenbarte er sich seinen Brüdern, erzählte diesen auch von den Geldverbindlichkeiten, die er gegen den Maler Oswald von Gaffron und Oberstradam eingegangen, stellte aber seinen Brüdern diese Affäre so dar, als habe er an von Gaffron für die von diesem geliehenen 25.000 Mark seine Erbschaft in der Höhe von 40.000 Mark verpfänden müssen. Die beiden älteren Brüder des Freiherrn von Nitzhofen schenkten ihm Glauben und waren entsetzt über diese unfaire Art des Herrn von Gaffron. Wiederholt ersuchten nun die Brüder des Schuldners in ihrer Empörung von der unbilligen und unfeinen Handlungsweise des Herrn von Gaffron. Schließlich ersuchten sie diese angebliche schändliche Handlungsweise des Herrn von Gaffron und Oberstradam im engeren Bekanntenkreise, in dem sich auch Freunde des Geschmählten befanden. Die Folge davon war, daß Gaffron immer mehr und mehr von der Gesellschaft gemieden wurde. Von Gaffron und Oberstradam stellte schließlich seinen Gegner und Verleumder in einem öffentlichen Lokale zur Rede. Es kam zu einer sehr erregten Auseinandersetzung, an deren Ende von Gaffron den jungen Freiherrn von Nitzhofen schielte und zwar: vor allen Dingen. An dieses Intermezzo schloß sich nun ein gerichtliches Verfahren, in dem zweifelsfrei festgestellt wurde, daß der junge Freiherr von Nitzhofen seine Reden falsch berichtet und durch seine Schuld die den Herrn von Gaffron so schwer compromittierenden Gerüchte in die Gesellschaft lanziert worden waren, daß Gaffron selbst sich in der geschilberien Geldaffäre vollständig einwandlos benommen hatte. Mit der Feststellung der ehrenhaften Handlungsweise des Herrn von Gaffron gaben sich jedoch die Brüder von Nitzhofen keineswegs zufrieden und die Feindschaft zwischen den Gegnern war keineswegs beendet. Im Gegenteil, sie lobte nun erst recht auf und führte auch deshalb zu der Duellforderung, die gestern früh in der Jungfernheide ausgesprochen wurde und zu dem bedauerlichen blutigen Ende führte. Gegen den Freiherrn Oswald von Nitzhofen ist bereits ein Verfahren eröffnet.

Die elsaß-lothringische Verfassungsfrage.

Berlin, 11. Mai. Ueber die Frage der Zusammenlegung der ersten Kammer für Elsaß-Lothringen ist in den gestrigen fortgesetzten vertraulichen Verhandlungen zwischen der Regierung und den Parteiführern eine Einigung zustande gekommen. Daran sollen sich in dieser Kammer sechs Vertreter der Landesgemeinden, zwei Vertreter der Handwerkskammern und vier Vertreter der Handelskammern befinden und sich im übrigen nach den Vorschlägen der Regierung zusammensetzen (mit 2 Vertretern

vertreten), während der ursprüngliche Entwurf nur drei Vertreter der Landesgemeinden, einen Vertreter der Handwerkskammern und drei Vertreter der Handelskammern vorsah. Wenn man sich in parlamentarischen Kreisen nach den letzten Verhandlungen auch von übertriebener Zuversichtlichkeit freigibt, so glaubt man doch, daß die Parteien auf dieser Grundlage der Verfassungsbildung nunmehr festhalten werden. Für diesen Fall dürfte dann auch das Wahlsystem die Kommission ohne weitere Schwierigkeiten passieren.

Hinterzogen: Steuern.

München, 11. Mai. Eine großartige Steuerhinterziehung-affäre, bei welcher Millionen in Frage kommen, beschäftigt zurzeit die Deffentlichkeit. Die Erben des verstorbenen Landrates Dr. Ritter von Kleinm sollen jetzt eine Steuerstrafe von 3.600.000 Mk. bezahlen. Die Ermittlungen, die die Steuerbehörde mit Hilfe der Staatsanwaltschaft angestellt hat, haben ergeben, daß Dr. Ritter von Kleinm, der die letzten Jahre über in Ludwigshafen wohnte, durch die letzten elf Jahre ein Vermögen von 4 Millionen Mark und durch die diesen elf Jahren vorhergehenden zwei Jahren ein Vermögen von 2 1/2 bis 2 3/4 Millionen Mk. angeblich besaß und versteuerte, während er in Wahrheit nach den Ergebnissen der Ermittlungen in den letzten elf Jahren ein nachgewiesenes Vermögen von 40 Millionen und vor dieser Zeit ein festgestelltes Vermögen von mindestens 32 Millionen Mark besessen hatte und zu versteuern gehabt hätte. Als Dr. Ritter von Kleinm starb, hatte er erwiesenermaßen seinen Erben ein Vermögen von 40 Millionen Mark hinterlassen. — Staatsstützen!

Die Neuenammer Gasquelle brennt wieder.

Hamburg, 11. Mai. Bei einem gestrigen Abend gegen 6 Uhr hier niedergegangenen schweren Gewitter schlug der Blitz in den Bohrtrium der mit vieler Mühe nur einigen Tagen abgelassenen Neuenammer Erdgasquelle. Der Blitz zündete, sodas der Bohrtrium trotz des Regens bis auf den Grund niederbrannte. Die Neuenammer Erdgasquelle brennt nunmehr seit dieser Zeit wieder in aller Stärke. Von der Hamburger Feuerwehr ist ein Zug hinausgefahren, um den Brand zu löschen.

Stolypins Verteidigung.

Petersburg, 11. Mai. In der gestrigen Sitzung der Reichsduma hielt Stolypin vor überfülltem Hause seine lang erwartete Rede zur Verteidigung seines Staatsreiches. Die Rede machte keineswegs einen überzeugenden Eindruck und enttäuschte allgemein. Mit Ausnahme der Nationalisten mißbilligten alle Parteien die Haltung der Regierung, wobei besonders Maklakov durch seine staatsmännische Rede hervorragte. Viel besprochen wurde ein Angriff des Abgeordneten Purtschewitsch auf den japanischen Botschafter, den er direkt der Spionage im Innern Russlands bezichtigte.

London, 11. Mai. Aus Whitehaven wird gemeldet, daß in der St. Margaret's-Kohlengrube ein Feuer ausgebrochen ist und zwar gerade in dem Augenblicke, als sich vierzig Arbeiter der vierter Etage unter Tage befanden. Man hegte zunächst große Besorgnis um die Eingeschlossenen und gab sie für verloren, doch gelang es schließlich den Rettungsmanövern, diese 40 Eingeschlossenen sämtlich durch einen alten außer Gebrauch gesetzten Schacht an die Oberfläche zu bringen. Die Verletzten sind sämtlich unverletzt und wohltauf.

Zustellungen der hiesigen Markt-Vollzugs-Kommission.

Ware, weiße	gute		mittlere		geringe Sorten	
	höchst.	niedr.	höchst.	niedr.	höchst.	niedr.
Weizen, weißer	29 50	19 20	19 10	18 20	18 10	17 10
Weizen, gelber	20	19 10	19	18 10	18	17
Gerste	16 50	16	15 50	15	14 50	14
Roggen	15 50	14 50	14 20	13 50	13 40	13
Hafer	17 10	15 50	16 50	15	15 50	15 10
Wicken-Erbisen	23	23	21	20	19	18
Erbsen	19 50	19	17 50	16 50	16	15 50

Senf pro 100 Kgr. 6.40 - 6.80 Mk.
Sinnahol pro 100 Kgr. 4.20 - 4.60 Mk.
Preß-Treber pro 100 Kgr. 2.70 - 3.10 Mk.
Breslauer Weizenmehl. Weicht feiner vor 100 Kgr. inkl. Saat 25 Mk. Weizenmehl 00 feiner 28.50 - 29.00 Mk. Roggenmehl 00 feiner 25.50 bis 24.50 Mk. Roggen-Saatmehl feiner 23.00 - 23.50 Mk. Roggenmehl unter 00 feiner 10.75 - 11.25 Mk. Weizenmehl feiner 10.25 - 10.75 Mk.

Wasserstands-Nachrichten der Oder.

Wasserstand	Lage	Wasserstand	Nette		Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand
			Wasserstand	Wasserstand				
11. 5	11.06	11. 9	11. 10	11. 10	11. 10	11. 10	11. 10	11. 10
10. 5	11. 05	11. 9	11. 10	11. 10	11. 10	11. 10	11. 10	11. 10

*) Auslieferungsfähigkeit. Kottwitz 3,50; für Treiben (Ober-) Oble-Niederung 3,25.

Bersammlungen und Vereine.

- Gewerkschaftshaus. Donnerstag, den 11. Mai: Gemeindefreier-Verband. Bersammlung im großen Saale Französischer Hotel. Abends Punkt 8 Uhr im Billard-Zimmer.
- Lepziger-Verband. Abends 8 Uhr, Mitglieder-Bersammlung, im Zimmer 1. Wichtige Tagesordnung.
- Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Bücherausgabe von 8 1/2 - 9 Uhr im Zimmer 7.
- Freitag, den 12. Mai: Gewerkschafts-Karicell. Bersammlung im Zimmer 2.
- Sonabend, den 13. Mai: Schuhbinder. Bersammlung im Zimmer 2.
- Schneidermeister. Bersammlung im Zimmer 6.
- Sozialdemokratischer Verein Breslau.
- Volkswacht-Agitation.
- Sonntag, den 14. d. Mts., von Morgens 7 1/2 Uhr ab findet von dem Lokal des Genossen Schultze, L. S. W. eine Agitation für die Volkswacht statt. Wir ersuchen besonders die Genossen der umliegenden Distrikte um rege Teilnahme.

Distrikt 4 (Mikolaitor). Achtung, Bezirksführer! Freitag, den 12. Mai, Abends 8 Uhr: Bersammlung im Distriktslokal, Striegauer Platz 12. Alle müssen erscheinen.

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land-Neumarkt).

- Land-Distrikt 13. Dittschin, Boischwitz und Umgebung. Freitag, den 12. d. Mts., Abends 8 Uhr: Bersammlung. Tagesordnung: Vortrag des Genossen R. S. W. Abrechnung vom 1. Quartal. Bericht vom Parteitage. Die Frauen sind eingeladen.
- Dittschin. Sonntag, den 14. Mai, Nachmittags 2 Uhr: Frauenbersammlung bei Müller in Dittschin. Referent: Genossin Freisenberg aus Berlin.
- Tschanitz. Sonntag, den 14. Mai, Nachmittags 3 Uhr: Mitallebersammlung. Referent: Genosse Schultze.
- Land-Distrikt 16. Stabelwitz. Die Zahlabende werden Sonnabend, den 13. Mai, Abends 8 Uhr, in folgenden Lokalen abgehalten: Bezirke 1 und 2 bei Weidner, Bezirk 3 bei Wähld in Herrwrotzig, Bezirke 4 und 5 bei W. S. W. in Mitalle.

Bezugsquellen-Verzeichnis

Alkoholfreie Getränke
Bilz-Sinalco
Erstausgussmal wöchentlich

Fahrräder, Nähmaschinen
Homann, Wilhelm
Tautenhienstraße 63

Flüge, Max
Fühn, H.
Neue Tschannenstr. 6

Färberei u. Wäscherei
Felling, W.
Färberei und Hemdenfabrik

Fische u. Delikatessen
Fischer, W.
Wassbassin 158

Fleischereien u. Wurstfabriken
Fischer, W.
Wassbassin 158

Frisuren und Barbieren
Fischer, W.
Wassbassin 158

Gardinen, Teppiche
Fischer, W.
Wassbassin 158

Gebr. J. Benjamin
Fischer, W.
Wassbassin 158

Graßdenkmäler
Fischer, W.
Wassbassin 158

Herren-Artikel
Fischer, W.
Wassbassin 158

Kinderwagen
Fischer, W.
Wassbassin 158

Goetz Söhne
Fischer, W.
Wassbassin 158

Junghier-Verkauf
Fischer, W.
Wassbassin 158

Kaffee, Tee
Fischer, W.
Wassbassin 158

Gewaltig, Heinrich
Fischer, W.
Wassbassin 158

Pohl, B.
Fischer, W.
Wassbassin 158

Kinematographen
Fischer, W.
Wassbassin 158

Kleiderstoffe, Seidenwaren
Fischer, W.
Wassbassin 158

Hecht & David
Fischer, W.
Wassbassin 158

Hygienische Artikel
Fischer, W.
Wassbassin 158

Herren-Artikel
Fischer, W.
Wassbassin 158

Kinderwagen
Fischer, W.
Wassbassin 158

Goetz Söhne
Fischer, W.
Wassbassin 158

Junghier-Verkauf
Fischer, W.
Wassbassin 158

Kaffee, Tee
Fischer, W.
Wassbassin 158

Gewaltig, Heinrich
Fischer, W.
Wassbassin 158

Pohl, B.
Fischer, W.
Wassbassin 158

Kinematographen
Fischer, W.
Wassbassin 158

Kleiderstoffe, Seidenwaren
Fischer, W.
Wassbassin 158

Hygienische Artikel
Fischer, W.
Wassbassin 158

Herren-Artikel
Fischer, W.
Wassbassin 158

Kinderwagen
Fischer, W.
Wassbassin 158

Goetz Söhne
Fischer, W.
Wassbassin 158

Junghier-Verkauf
Fischer, W.
Wassbassin 158

Kaffee, Tee
Fischer, W.
Wassbassin 158

Gewaltig, Heinrich
Fischer, W.
Wassbassin 158

Pohl, B.
Fischer, W.
Wassbassin 158

Kinematographen
Fischer, W.
Wassbassin 158

Kleiderstoffe, Seidenwaren
Fischer, W.
Wassbassin 158

Hygienische Artikel
Fischer, W.
Wassbassin 158

Herren-Artikel
Fischer, W.
Wassbassin 158

Kinderwagen
Fischer, W.
Wassbassin 158

Goetz Söhne
Fischer, W.
Wassbassin 158

Junghier-Verkauf
Fischer, W.
Wassbassin 158

Kaffee, Tee
Fischer, W.
Wassbassin 158

Gewaltig, Heinrich
Fischer, W.
Wassbassin 158

Pohl, B.
Fischer, W.
Wassbassin 158

Kinematographen
Fischer, W.
Wassbassin 158

Kleiderstoffe, Seidenwaren
Fischer, W.
Wassbassin 158

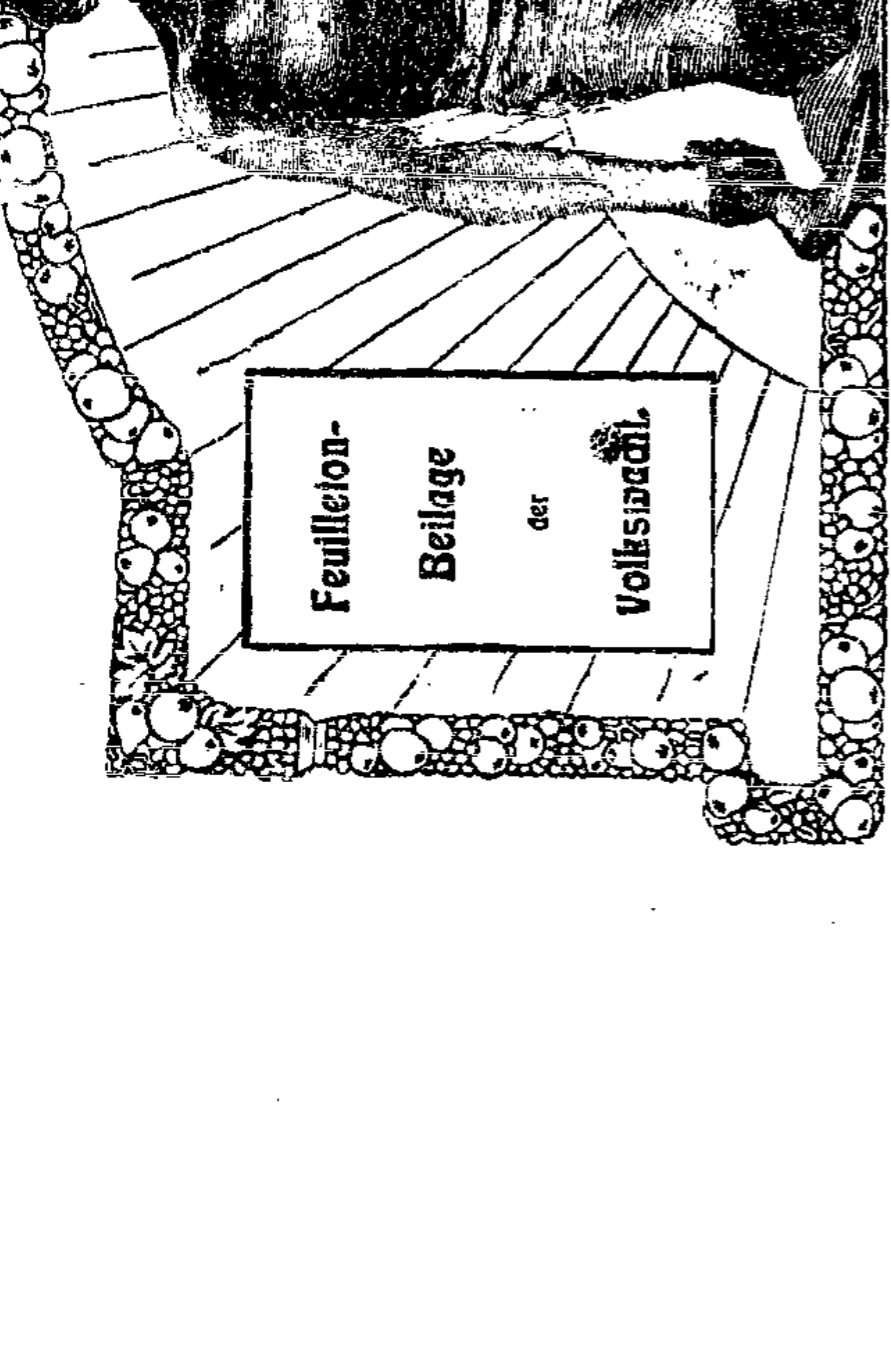
Verfassung einigsetzt; wird; dagegen vermag es die von der Schlang gebissenen Menschen oder Tiere nicht zu retten. Nach dem Tode der Menschen in jedem beliebigen Alter kann man aber ihre Äußerungen in jedem beliebigen Alter...

Die hiesigen Meeresschwämme, Trak aller Umhüllungen ist es, noch immer nicht geläufig, ein amorphes Mittel zur Reinigung von Meeresschwämmen ausfindig zu machen. Dieses wieder gibt man von hochgehobenen Wogen, freilich eine Bekämpfung, die einen Spielraum für die Entwicklung von Bakterien...

Die ältesten Zeitungsgewerke, während allgemein angenommen wird, daß der eigentliche Erwerbseinkommen der Zeitungsgewerke zu den vornehmsten Berufen zu zählen ist, während die eigentliche Zeitungsgewerke...

Die ältesten Zeitungsgewerke, während allgemein angenommen wird, daß der eigentliche Erwerbseinkommen der Zeitungsgewerke zu den vornehmsten Berufen zu zählen ist, während die eigentliche Zeitungsgewerke...

schwebend und sturpöckern auf, denn: Ich habe...



Blätter zur Belehrung und Unterhaltung.

Feuilleton-Beilage der Volkszeitung.

Breslau, den 11. Mai 1911

Das zweite Gespräch hat die Zeit. Mit der einen entführt sie die Gedanken, während sie den träumenden Blick...

Um eine Siebesnacht.

Colombel erlitten ihn sehr leicht, er spürte ihn kaum, und eine hässliche Freude erfüllte ihn, daß sein Begleiter sich gar kein Gewicht hatte, daß er so klein und unbedeutend war. Nein, nun würde der kleine Colombine...

Die Stadt war in Dunkel gehüllt, nur durch das Fenster des pensionierten Hauptmanns, Julius Kasper, zur Rechten, schimmerte Licht; der alte Herr mußte unwohl sein, man sah ihn in seinem Zimmer auf und abgehen. Julius schlich an den Türen entlang, als plötzlich ein Geräusch ihn innehalten ließ. Er drückte sich an ein Tor an und wartete einen Augenblick. An einem offenen Fenster schneite eine Frau und sah feurig zu den Sternen empor. Es war wie ein Verhängnis, denn sonst regte sich um diese späte Stunde nie etwas auf dem stillen Schlosshof. Zum Glück gab die Frau bald ihre Sternquadrel auf und schloß das Fenster. Da eilte er über den Hof und atmete erst auf, als er in die schmale Gasse, die zum Hofe hinabführte, eingeboogen war. Hier erliefte er sich sicherer, denn die Gasse war so eng geworden und absperrig, daß der Sternschein nicht hindurchdringen konnte. So sah Julius blickend um sich. Da erfuhr er sich plötzlich in der Mitte der Straße, und er sah, wie er sich von dem Sternschein umgab. Da erfuhr er sich plötzlich in der Mitte der Straße, und er sah, wie er sich von dem Sternschein umgab. Da erfuhr er sich plötzlich in der Mitte der Straße, und er sah, wie er sich von dem Sternschein umgab.

so laut, daß er sich von einer Menge Leuten verfolgt wähnte und immer rascher lief. Richtig hielt er erprobten inne. In einiger Entfernung hörte er Säbelschläge und lauten Stimmenschall, es mußten Offiziere sein, die von ihrem in der Gasse gelegenen Kasino kamen, sie mochten ein Liebespaar gefeiert und dem Weine stark zugesprochen haben, denn sie lachten sehr heiter und lachten laut. Julius wachte, daß er verlor, wenn sie die Straße aufwärts kamen, denn keine Seitengasse erlaubte ihm zu entweichen, und es wäre ihm auch nicht mehr Zeit geblieben, umzukehren. So stand er denn in Todesangst und horchte auf den Fall der Tritte.

Er war erst nicht imstande, herauszubekommen, ob sie sich näherten oder entfernten, aber endlich verhallte das Geräusch. Er stand noch eine geraume Weile, endlich setzte er seinen Weg fort, sorglich bedacht, seine Schritte zu künipfen; er wäre am liebsten vorwärts gegangen, aber das Ausgehen der Gasse hätte zu viel Zeit in Anspruch genommen.

Endlich hatte er das Stadtor erreicht. Es stand dort keine Wache, es gab keine Schranken, und so konnte er ungehindert hinausfahren; aber wie er aus der engen Gasse plötzlich ins Freie trat, fuhr er zusammen, die frühe Nachtluft wehte ihn an, und ihm war, als würde er von einer ungeheuren Menge angefaßt. Mühsam unterdrückte er einen Ausruf, und seine Füße vorliefen ihm fast den Dienst.

Da war um die Straße; deutlich konnte er die weisse Bahn mit den niederen Gebäuden und den grauen Steinböden erkennen, und er konnte deutlich das kräftige Murmeln des Schmelzlaufs vernehmen. Mit Anstrengung seiner ganzen Willenskraft setzte er den Weg fort, aber er senkte den Kopf tief und krümmte den Rücken, um sich möglichst klein zu machen, denn es schien ihm, als füllten tausend Augen das ganze Tal und folgten ihm mit den Händen.

Das Schlimmste war der Gang über die Straße, denn sie lag frei da, und die ganze Stadt, die sich amphotisch-trafisch aufbaute, blickte herab — und doch wollte er sich seiner Last erst am anderen Ende der Straße entledigen, dort, wo er an schönen Abend immer zu sitzen pflegte, wo das Wasser besonders tief und dunkel war und sich im Wirbel kränzelte. Oft hatte er dort, um die Ecke zu schämeuden Wellen hinabgegeben.

